rev.
9

Darstellung
der
Mainzer Revolution
oder
umständliche und freymüthige
Erzehlung
aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen französischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben,

mit allen nöthigen Beylagen.

Zweites Heft.

---

1 7 9 3.

Gall. rev. 249

Vierter Abschnitt.

Vom völligen Einzuge der Franzosen bis zur Attake bey Frankfurt und Bockenheim.

Erste Epoche.

Vom völligen Einzuge der Franzosen bis zur Errichtung der neuen Administration.

Inhalt.

I. Einzug der Franzosen. II. Abzug der Mainzer und Kraißtruppen. III. Cüstine läßt durch den General Neuwinger Frankfurt brandschatzen. IV. Nur ein Theil der gegen die Kapitulation zurückbehaltene Kriegskasse wird verabfolget. V. Cüstine läßt über dem Rhein durch einige Abtheilungen seine Eroberungen erweitern, und fast allenthalben unerhört fouragiren. VI. Untersuchung des in der Festung gefundenen Vorraths. VII. Eine Gesellschaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit tritt auf. VIII. Schilderungen der einzelnen Hauptglieder dieser Gesellschaft. IX.

Laute Klagen wegen verweigerten Zehnten, und verweigerten Abtragung der Liquiten-Schulden. X. Absteckung der Festung zu Kassel. XI. Starke Einlieferung der angesetzten Fourage und Entdekkung des Magazins der Prinzen im Rheingau. XII. Vikariatsdeputation bey Cüstine. XIII. Uebergang über den Rhein des letzten Restes der Cüstinischen Armee, und dessen erbärmlicher Zustand. XIV. Erste öffentliche Sitzung des Klubs, Begebenheiten in selbiger, und Aufnahme neuer Mitglieder, auch deren Schilderung. XV. Erklärung Cüstins an den ehemals bestandenen Gewalten und Rechten, nichts ändern zu wollen. XVI. Noch immer fortdaurende Lieferungen abgepreßter Fouragirungen. XVII. Noch immer fortdaurende Arbeit an dem Kaßler Festungsbau. XVIII. Neue Freyheitspredigten in der Stadt, sowohl als auf dem Lande. XIX. Heimliche Fortschaffung eines Theils der den Tag hindurch eingebrachten Fourage. XX. Cüstines Austheilung einiger Sauve Garde. XXI. weitere Sitzung des Klubs, und Böhmers Ablesung eines Aufrufs an das gedruckte teutsche Volk. XXII. Erste Klagen über bevorstehenden zukünftigen Mangel. XXIII. Erste Versammlung der Zünften, wegen der Berathung über eine künftige Staatsverfassung. XXIV. Eine Deputation des Stadtgerichts an Cüstine. XXV. Stumme will den Dohmschatz zu Disseldorf arretiren. XXVI. öffentliche Bekanntmachung des Willens Cüstine, in Hinsicht auf die Gerechtigkeitspflege. XXVII. Weitere Klubssitzung, Wedekinds auferbauliche Rede und sonstige Vorfallenheiten. XXVIII.

Ver-

Verschiedene neue Proklamationen. XXIX. Cüstine reist nach Frankfurt. XXX. Wedekind setzet seine Rede in der Klub fort. XXXI. Neue Anstalten wegen der Schiffahrt und Eroberung der Festung Königstein. XXXII. Zurückkunft verschiedener Mainzer Officiere. XXXIII. Laute Klagen über Salz und Holzmangel. XXXIV. Klubssitzung, Wedekind setzt seine schon einmal abgebrochene Rede fort, und hält eine neue über Aufklärung. XXXV. Cüstine bringt von Frankfurt Geisseln. XXXVI. Uebergang beyder Eikenmayer und des Mange, auch Betragen derselben, besonders ein sehr auferbaulicher Brief an den Kurfürsten. XXXVII. Wedekind schließt seine am 27sten angefangene Rede in der Klub, und weitere Vorfallenheiten. XXXVIII. Neue Bekanntmachungen, und darüber entstandenes Mißvergnügen. XXXIX. Zwey der noch bestandenen Regierung zugekommene Schreiben. XL. Widerwillen der Bürger gegen den Klub. XLI. Mißtrauen der Bürger gegen die Franzosen, und laute Wünsche zu dem baldigen Abmarsch derselben. XLII. Neue Klubssitzung und Mißvergnügen der Konstitutionsfreunde gegen Lennigs Rede. XLIII. Entwaffnung der Bürger. XLIV. Unternehmen der Klubisten gegen Lennigs Rede. XLV. = XLVI. Vorschlag zur Pflanzung eines Freyheitsbaum, dessen würckliche Pflanzung, und besonderes Zeichen der Klubisten. Auch Dorschens Ankunft und dessen wahrscheinliche

Absicht. XLVII. Eitle Vertröstung wegen dem Holz und Salzmangel. XLVIII. = XLIX. Vorhaben des Klubs, dem Bürger und den Einwohnern des Landes ihre alte monarchische Verfassung gehässig zu machen, und die deshalb eingeschlagene Mittel. L. Auffallende Großsprecherey Böhmers. LI. Neue Klubssitzung und Aufnahme verschiedener Glieder, denn Schilderungen von einigen. LII. = LVII. Das rothe und schwarze Buch, und verschiedene angestellte Freyheitsprediger auf dem Lande. LVIII. Sonderbares Schicksal eines dieser Freyheitsprediger. LIX. = LXI. Neue Bemühungen des Klubs, die Bewohner des Mainzer Staates zur Annahme der demokratischen Grundsätze zu bewegen, und Dorsch sonderbares Benehmen in der Klub. LXII. Böhmers Betragen zu Weisenau, und in der Klub.

I.

Am 22sten Oktober gegen 4 Uhr wurden noch einige Bataillons zu denen schon ganz nahe an den äußern Werkern der Stadt und Festung Mainz befindlichen dreytausend Mann französischer Truppen gestoßen, dieses ganze Korps allenfalls vier bis fünftausend Mann stark, wurde innerhalb den äußern Werkern in Parade gestellt, und gegen 5 Uhr mit einer doppelten türkischen Musik unter immer währender Spielung des ça ira und des Marseillianer Mar-

sches

sches siegreich von General Cüstine selbsten in die Stadt geführet, welchen siegreichen Zug der Kammersekretair Stumme in einer sehr patetischen Figur zu Pferd begleitet hatte. Der Ueberrest der französischen Truppen bliebe noch in einem etwas näher gegen die Stadt aufgeschlagenem Lager.

II. Gleich nach diesem Einmarsche wurden die noch auf mehreren Posten befindliche Mainzer oder Kraißtruppen, theils von französischen Nationalgarden, theils von Linientruppen abgelößet, nach welcher Ablößung die Mainzer, und sämmtliche zur Vertheidigung der Festung anwesende Kraißtruppen von der sogenannten Eisgrube, wohin auch die kurz zuvor erst abgelößte sich begeben mußten, an der Zitadelle vorbey, zum BockstHore hinaus, den Rhein herunter gegen die Rheinbrücke in folgender Ordnung gegangen sind.

Zuerst eine kleine Abtheilung von ungefähr fünfund zwanzig Mann Kurmainzischer Husaren, dann ein Theil der Kurfürstlichen Leibgarde mit ihren Pauken und Trompeten, nach diesem eine Kompagnie Grenadiere, auf welche die türkische Musik folgte; nun kam der Generalstaab, dann ohngefähr vier bis fünfhundert Mann Mainzer Truppen, denen zwey derer in der Kapitulation ausbedungenen Kanonen, mit denen dazu gehörigen Munitionswägen folgten; nach diesen kamen sämmtliche Kraiß-

truppen, hinter welchen die andere zwey Kanonen und Munitionswägen folgten; nun kam wieder eine Abtheilung Kurmainzischer Truppen, ohngefähr drey bis vierhundert Mann stark. Den Beschluß machte eine Kurmainzische Grenadierkompagnie, dann die andere Abtheilung der Kurfürstlichen Leibgarde und die zweite Abtheilung von Husaren, 30 Mann stark, welchen sämmtliche Bagage- und Fouragewägen mit einer ordentlichen Bedeckung folgten. Der Zug über die Rheinbrücke dauerte beynahe eine und eine halbe Stunde mit ununterbrochenem klingendem Spiele und brennenden Lunten; die Einwohner der Stadt hatten sich, um diesen Zug zu sehen, an vier bis fünftausend an dem Rheine gegen die Brücke zu gesammelt, ja selbst Bauersleute aus den benachbarten Ortschaften der Grafschaft Eppstein und Nassau-Usingen kamen nach Mainz, um dieser wahrhaft traurigen und wehmuthsvollen Szene beyzuwohnen. Alle Anwesende sowohl fremde als einheimische ohne Unterschied des Geschlechtes hat dieser Zug so gerühret, daß ihnen die Thränen des Mitleidens die Wangen herunter rollten; selbsten unter dem Zug fanden sich auch alte und würdige Krieger, die ihre Thränen mit Gewalt zu verbergen suchten.

Sollte man wohl glauben, daß es unter Stadteinwohnern Leute gegeben, die während

dem

dem ganzen Zug, über die mitleidige Theinahme der Zuschauer ihre Spötterey, und ein entehrendes Hohngelächter haben konnten, wie ein Hartmann, und Metternich, die sich auf die dreyfarbige Kokarde auf ihren Hüten zu brüsten suchten.

Die in der Kapitulation für die Besatzung mit ausbedungene Kriegskasse, war nicht bey dem Zug, indem sie durch den französischen Kommandanten aufgehalten worden war, weil erstens die Kriegskasse, die schon seit mehreren Jahren in Geldnothfällen der Hofkammer beträchtliche Summen vorgestreckt hatte, gleich nach Uebergebung der Festung von derselben ein Anleihen sich zurückbezahlen ließ, welches nach der allgemeinen Sage, dem General Cüstine von dem Kammersekretair Stumme hinterbracht worden war, und zweytens noch mehrere Bürger von Mainz, an der Kriegskasse für gemachte Arbeiten und gethaner Lieferungen einige Foderungen aufstellten, welches ebenfalls dem General Cüstine, von einigen Propagandisten angezeigt, und zugleich angerathen worden war, um sich bey den Bürgern desto gefälliger zu machen, einen Theil der Kriegskasse zurück zubehalten, um mit dem zurückbehaltenen die Fodernde zu befriedigen. Diese Aufhaltung der Kriegskasse verursachte natürlicher Weise den Aufenthalt des Militairs, welches sich für die erste Nacht in Kassel, Kost-

 heim,

heim, und in die benachbartel Ortschaften einquartiren mußten.

III. Noch an selbigem Tage ließ General Cůstine den General Neuwinger mit einem Detaschement Kavallerie, und einem Korps Infanterie von seiner Armee nach Frankfurt abmarschiren, um daselbst aus mancherley schwankenden Beweggründen eine Brandschazzung von zwey Millionen teutscher Gulden zu erheben; hauptsächlich aber wurde der Stadt bey der Anfoderung zu Schulden gelegt; sie habe die Feinde der Franken Republick unterstützt, und unter dem Schutze des Magistrats eine Zeitung ausgeben lassen, worin das französische Volk verunglimpfet, und vor der ganzen Welt verläumdet worden seye. *)

IV. Am 23sten in der Frühe wurde endlich von dem General Cůstine dem ausgezogenen

---

*) Ein recht schöner nnd auferbaulicher Grund, wenn man wegen einem einzigen Zeitungsschreiber eine ganze Stadt, mit einer so schweren Strafe züchtigen will. Doch was thut Cůstine nicht, er brandschatzte ja die Stadt Speier, um 500000 Gulden, weil sie einem oder dem andern Emigrirten eine Nachtherberge verstattete. Diese Ansetzung der Brandschatzung hat zu vielen Verhandlungen, selbst sogar noch zu einer Deputation nach Paris Veranlassung gegeben; weil aber die Sache nicht zu dem gegenwärtigen Plane gehöret, so begnüget man sich sie nur ganz oben hin angeführet zu haben.

nen Mainzer Militair (nach dem von Seiten des Mainzer Gouvernements eine Deputation mit der Vorstellung an denselben geschickt worden war; daß die Verabfolgung der Kriegskasse in den Kapitulationspunkten ausdrücklich bestimmet seye) statt der ausbedungenen ganzen Kriegskasse, nur eine Summe von 25000 fl. verabfolget, und mit dieser Summe zog das Mainzer Militair in die andere Kurfürstliche Residenz Aschaffenburg, die Kraißtruppen hingegen begaben sich wieder in die Gebiete ihrer Landesfürsten.

V, Gegen Mittag zogen noch einige Abtheilungen französischer Völker durch die Stadt über die Rheinbrücke gegen Wißbaden zu, um auch ihre Eroberungen noch über dem Rhein, bevor ihnen einiger Widerstand geleistet werden konnte, weiter auszudehnen, andere kleinere Abtheilungen von Kavallerie zogen in die benachbarten Orten, und fouragirten allda so stark, daß die Bauren nicht einmal die nöthige Fütterung für ihr zum Ackerbau höchst nöthiges Vieh behielten. Die wenige nicht in dem besten Wohlstande sich befindende Ortschaften des Hessendarmstädtischen Antheils, an der Grafschaft Eppstein, mußten allein vier und zwanzig hundert Malter Haber, vier und zwanzig hundert Malter Korn, eben so viel Gerste, nebst sechs hundert Malter Waitzen, und vier und zwanzig tausend

Bund Stroh liefern, wo doch in allen diesen Gemeinheiten in einem Jahr, noch niemahlen mehr als vier hundert Malter Haber gezogen würde, und der Landesherr dieser Ortschaften ohnehin schon sehr viele Besitzungen in Elsaß durch die Dekrete der fanzösischen konstituirenden Nationalversammlung, vom 4ten, 6ten, 7ten, 8ten, 11ten August und 2ten November 1789. verlohren, und diesem ohngeachtet gegen Frankreich noch nicht die geringste Feindseligkeiten unternommen hatte. Doch alle diese dem französischen Kommissair, und dem General selbsten vorgestellte Umstände, waren nicht vermögend, die angesetzte Fouragirung auch nur etwas zu verringern. *)

VI. An eben diesem Tag wurde der in der Festung angetroffene Munitions-Vorrath un-

---

*) Der Beamte von diesem Strich Land, wäre beynahe mißhandelt worden; weil er der angesetzten Fouragelieferung mit vernünftigen Gründen wiedersprochen hatte, und nachher, weil der angesetzte Haber darum, weil er erst anderwärts gekauft werden mußte, etwas später geliefert worden, als ihn die Franzosen erwartet hatten. — So wie es hier in dieser vodern Grafschaft Eppstein zu gieng, so gieng es auch anderwärts mit der Fouragierung zu; alle den Franzosen entgegen gesetzten vernünftigen Gründe, waren aristokratisch und seicht, so lang, bis das Land ausgesogen war.

untersucht, und darüber ein förmliches Inventarium errichtet; der Vorrath selbsten aber bestand aus 130 Kanonen von Messing, 107 von Eisen, 20983 Bomben, 27684 Haubitzen-Kugeln, 7757 Granaten, 250973 Kanonenkugeln, 2305 Cartätschen, 174 Zelten, 1537 gute und 3600 schlechte Flinten, 1772 Mußqueten, 138867 Pfund Bley, und 468000 Pfund Pulver; *) gewißlich kein unbeträchtlicher Vorrath, zu dem noch die einige Zeit vor dem Anmarsche der Franzosen unter die Bürgerschaft ausgetheilte Gewehre gerechnet werden müssen; hätte man mit einem solchen Vorrath die Stadt und Festung nicht noch wenigstens ein halbes Jahr, auch gegen einen noch einmal so starken Feind vertheidigen können!!! —

VII. Abends um 5 Uhr versammelten sich mehrere Einwohner, die sich den Namen einer Gesellschaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit beylegten, in dem prächtigen Akademiesaale des Schlosses, und eröffneten ihre Sitzung, mit der Ablegung eines Eides, frey

*) Dieses großen Vorraths ohngehindert, war doch während der Belagerung, ein Mangel an zubereiteter Munition gewesen, nach der Uebergabe aber sollen sich 30000 gefüllte Stück Patronen vorgefunden haben, die von dem Eykenmayer vorsätzlich verheimlichet worden seyen.

frey zu leben oder zu sterben; gleich bey dem Anfange versicherte der Doktor Böhmer, dem die Eröffnung der Gesellschaft gar wohl bekannt war, und der den General Cüstine von dieser Versammlung schon benachrichtet hatte, auf besonderen Auftrag seines Bürger Generals, die Gesellschaft des beständigen Schutzes der Republick Frankreich. Die einzelne Glieder dieser Gesellschaft, deren Absicht ihrem Vorgeben gemäß, die Wiederherstellung der in Teutschland fast überall mit Füßen getretenen Rechten der Menschheit gewesen, waren lauter Leute, die theils einen zu seichten Kopf, theils einen zu schlechten moralischen Karakter hatten, um den aufgeklärten Theil des städtischen Publikums irre führen zu können.

VIII. Die Hauptpersonen dieser Gesellschaft waren:

Der oben schon genannte Wedekind, der inzwischen schon von dem General Cüstine als Militair-Hospitalsmedikus mit einem jährlichen Gehalt von 2000 fl. angestellt worden war; der noch, ehe er nach Mainz als Leibmedikus gekommen, in der Gegend von Kölln, um nur einen Verdienst zu haben, in einem äußerst wohlfeilen Preiß medizinische Besuche abstattete, den aber der Kurfürst Friedrich Karl auf Empfehlung des alten Hoffmann, zu seinem Leibmedikus angenommen, ihm einen Gehalt von achthundert

Gul-

Gulden ausgeworfen, bey der Universität als ausserordentlicher Lehrer angestellt, und dem er die Stadtpraxin verstattet; ja sogar noch bey seiner Ankunft in Mainz, weil er nicht einmal die zur Bedeckung höchstnöthige Kleidungsstücke hatte, hundert Dukaten zur Anschaffung der äuserst nöthigen Kleidungsstücke und Weißzeug geschenkt hatte. Der Kurfürst brauchte ihn so lange als seinen Arzt, bis er vom Geheimenrath Hoffmann wegen einem gestohlen haben sollenden Manuskript gerichtlich belanget wurde. Natürlicher Weise, da kein Fürst einen Dieb in seinen Diensten behalten kann, muste Friedrich Karl diesem Wedekind die Besuchungen wenigstens so lange untersagen, bis er sich gegen Hoffmanns Anklage vertheidiget haben würde; er ließ ihm aber übrigens seinen Gehalt, und der Rechtsstreit ist noch nicht entschieden. Dieser Mann, der in jedem Betracht dem Kurfürsten Friedrich Karl sein häußliches Auskommen zu verdanken hatte, der selbst sogar noch bis den 1sten Jenner 1793. Kurfürstliches Brod genoß, und in keinem Betracht eine Staatsstimme haben konnte, war so niederträchtig als unverschämt, und schimpfte auf die allerniederträchtigste Art diesen teutschen Fürsten, der immer Kurfürst bleiben wird, wenn auch die Stadt Mainz mit ihrem jenseitigen Gebiet

in einem Frieden an Frankreich abgetreten würde. *)

Matthias Metternich, aus dem Kurtrierischen gebürtig, ein Mann, der nur mit jenen Wissenschaften, und zwar auf eine sehr dumme Art, pranget, die er sich durch schulmäßiges Auswendiglernen von Kästner und Lichtenberg in Göttingen erworben hatte; der bey seiner Ankunft in Mainz seine Schuhe mit Kortel zusammengebunden und den obern Theil seiner Füße mit alten verlumpten Leinewande umwickelt, und den obern Theil seines Körpers mit einem äusserst elenden Baurenwammes bedeckt hatte; seine Erziehung war äusserst elend, und sein Betragen war so, daß man allenthalben seine Dummheit erkennen konnte. Der Graf von Wallendorf hatte ihn dem Schulkommissions-Präsidenten Freyherrn von Herrnstein empfohlen; er ließ sich sodann, in der einzigen Hoffnung, einstens eine Landschule zu bekommen, in das Normalinstitut als Kandidat aufnehmen, und erhielt von da aus, aus bloßem Mitleiden gegen seine äusserste Dürftigkeit, wöchentlich einen Reichstha-

*) Wedekinds Rachsucht und Schwärmerey war der eigentliche Grundtrieb aller seiner Handlungen, bey welchen er, nach der bekannten Geschichte in dem kurpfälzischen Oberamt Germersheim, wenigstens einigermaaßen hätte behutsamer seyn sollen.

thaler; durch sein niederträchtiges Speichellecken hatte er es in kurzer Zeit so weit gebracht, daß er die Stadtpfarrschule zu St. Quintin mit einem ordentlichen Gehalt erhielt, von wo aus er aber, weil er sich wegen seinen der Jugend beygebrachten zweckwidrigen Lehren bey der Bürgerschaft allgemein verhaßt gemacht hatte, sich, aus Furcht, mißhandelt zu werden, flüchtete; nach einiger Zeit aber wiederkam und durch gute Freund es dahin zu bringen gewußt hat, daß er bey eben diesem Normalinstitut als Rechenmeister mit einem noch bessern Gehalt angestellet wurde — Der Kurfürst Friedrich Karl erlaubte ihm, mit Beybehaltung seines Gehaltes, nach Göttingen zu gehen, und machte ihn bey seiner im Jahr 1786. erfolgten Zurückkunft, bey der Universität zum ausserordentlichen Lehrer der Physik und Mathematik, in welcher Eigenschaft er durch Kollegienlesen manches schönes Summichen verdiente. *) Dieser Mann war so undank-

*) Würde wohl Metternich, wenn Mainz vor seiner Zeit eine Republick gewesen wäre, es so weit gebracht haben, oder würde er nicht vielmehr sich es zu dem großen Glück haben rechnen müssen, wenn er die Stelle eines Petellen bey einer Gerichtsstelle erhalten hätte. — Sein Einnehmen an Kollegiengelder war nicht gering, denn er hatte sich dadurch, daß er in den Matema-

dankbar und niederträchtig, daß er in wenigen Monaten nach seiner Zurückkunft und nach seiner Beförderung, sich zu der scheußlichen Propaganda gesellte, und sogar nachher noch, als diese Gesellschaft ihre Sitzungen in dem Freyherrlich von Weyerschen Hofe darum nicht mehr halten konnte; weil Hofmann, dem der Herr von Weyersch in seinem Hofe darum freye Wohnung gestattete, um denselben in Obacht zu nehmen, dem damalen zurückgekommenen Eigenthümer den ganzen Hof räumen mußte, die gesellschaftliche Sitzungen in den von ihm gemietheten Fürstenberger Hof aufgenommen, und zu ihrer Bestimmung die zwey äusersten Zimmer über drey volle Jahre eigends eingerichtet hatte.

Andreas Joseph Hofmann, ein schwärmender Poltron, aus dem Fränkischen gebürtig, der sich in seinen jüngeren Jahren als Hofmeister bey adelichen Familien ernährte, und in dieser Eigenschaft zu der Familie von Wambold nach Mainz kam, von da

---

tematischen Vorträgen Kästners Heft, und bey dem Vortrage der Physik, Lichtenberg Heft, von Wort zu Wort abgelesen, den Namen eines großen Matematikus und Physikus erworben, und eben darum einen großen Zulauf von Kandidaten gehabt; welchen Zulauf der träge und seichte Vortrag des ordentlichen Lehrers der Physik nochmehr befördern half.

da aus aber nach Wien gieng, und sich als Schreiber durchzubringen suchte; jene Stunden, in denen er nichts abzuschreiben hatte, verwandte er zur Verfertigung kleiner fliegender Prochüren, welche ihm aber bald wegen seiner darin gezeigten Unverschämtheit, ein Consilium abeundi bewürkten. Um eben diese nemliche Zeit hatte er noch das Glück, dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen als ein fähiger Kopf empfohlen zu werden, von dem er auch als Hofrath angenommen wurde, und ein so großes Zutrauen erhielt, daß er fast immer in die Hofgesellschaft gezogen wurde, sein übertriebener Hang zur Schwärmerey, und seine öffentlich an Tag gelegte Ungezogenheiten bewirkten ihm eine baldige Entlassung seiner Dienste. Nun brachte ihn Mangel an Nahrung und Aussicht für die Zukunft nach Mainz, und graden Wegs in den Freyherrlich von Wamboldischen Hof, wo er sich ehemals als Hofmeister wegen seiner kurzweiligen Laune bey der gnädigen Frau die Gnade erweckt hatte, hier vertrat er einige Zeit die Stelle eines adelichen Hofnarren, bis er endlich von dem Kurfürsten Friedrich Karl auf Empfehlung der Frau von Wambold zum Lehrer der Philosophischen Geschichte auf der hohen Schule mit einem Gehalt von 750 fl. angestellt wurde; und nach dem Tode des Johann Heinrich Vogt, seiner Ungezogenheit im Schwärmen ohnerachtet,

Bayerische Staatsbibliothek München

tet, noch den Lehrstuhl des Naturrechtes mit einer Gehaltszulage von 400 fl. erhielt. *) Ein Mann der zwar Kopf hat, aber auch seine Fähigkeiten auf lauter unnützes Zeug verwendet; außer seiner Geschichte der Philosophie, besitzt er wenig studirte Wissenschaften, er kannte zu der Zeit, als er bey Vogts Krankheit anfieng, über das Naturrecht öffentliche Vorlesungen zu halten, noch nicht einmal die Literatur dieser Wissenschaft, und holte sich erst hierüber bey einem anderen Rechtsgelehrten einen Aufschluß.

Friedrich Joseph Stumme, ein Mann der außer der Rechenkunst gar keine

studir-

(*) Hofmann hatte schon im zweyten Jahre seiner Professur wegen der Schwärmerey in seinen Lehrvorträgen sich einen Verdruß zugezogen — statt aber hierauf behutsamer zu werden, wurde derselbe noch vielmehr in seiner Schwärmerey ungezogener und trieb diese Ungezogenheit auf das äusserste; wie sich der Leser aus dem, was in der Vorrede schon gesagt worden, wohin man ihn verwiesen haben will, zu Genüge überzeugen kann — doch verdient dieser Hofmann noch unter allen andern Klubisten darum den Vorzug, weil er ohne alles Interesse, bloß nach seinen schwärmerischen Grundsätzen handelt; nur Schade vor den Mann, daß er seine Fähigkeit nicht auf etwas solideres verwendet, und seinem Hang zur Schwärmerey nicht mehr Schranken und Anstand gesetzt und gegeben; er hätte wenigstens alsdann der Welt ausserordentlich nützen können. —

studirte Wissenschaft besitzt, und durch sein Betragen sich ehender der ganzen Welt als ein verrückter, als ein Mann von natürlich guter Geistesfähigkeit zeiget. Er hat es durch sein niederträchtiges Kriechen so weit gebracht, daß er Anfangs bey der Hofkammer als Kanzlist, nachher als Buchhalter, und endlich gar als Kammersekretair angestellt worden ist, und mit seiner Frau, die Hofsängerin ist, schon eine geraume Zeit einen Gehalt von mehr als 2200 fl. bezogen hat. Die Kunst zu Kalfaktern verstehet er treflich, er hat es auch dadurch so weit gebracht, daß er noch verschiedene einträgliche Dienste bey Mainzer adelichen Familien erhielte, so daß er sein jährliches Einkommen auf mehr denn 3500 fl. rechnen konnte. Die Ursache seines Grimmes gegen den Hof, liegt einzig in der ihm abgeschlagenen Beförderung zum wirklichen Hofkammerrath.

Kaspar Hartmann eine so boshafte Kreatur, daß jeder, der ihn nur zum erstenmal ansiehet, gleich seine innerliche Boßheit erkennen kann, der auch gewißlich jedem Mahler, der die Boßheit mahlen wollte, als ein ächtes Original dienen könnte. Ein Mann, der schon seit seiner Anstellung als Hofgerichtsrath, immer über die schlechte Justitzverfassung in Teutschland schimpfte, und doch auch immer die schon geschlossene, und ihm zum wirklichen Vortrag zugestellten Acten ohnberührt fünfzehen bis acht-

achtzehn Monate lang liegen ließ; der übrigens in seinem ganzen Betragen dem Marat zu Paris so ähnlich ist, als kaum zwey Brüder einander seyn können.

Blau, ein Mann von sehr gutem Kopfe, den er noch mehr durch reelle Wissenschaften gebildet hatte, in seiner Jugend ernährte er sich mit Präzeptiren, und verstand sich bloß darum zum geistlichen Stand, um nur desto geschwinder in gute politische Verhältnisse zu kommen. Dieser Mann spürte aber gar bald nach erhaltener Ordination den zu starken Druck des Zölibats; um sich denselben aber einigermaßen erträglicher zu machen, spielte er insgeheim bey manchen schönen Damen den Galanten, öffentlich aber den Heuchler *)

In der ersten Versammlung wurde keiner eingelassen, der nicht ein Mitglied dieser Gesell-

(*) Blau, der wegen denen in seiner Inaugurel-Abhandlung eingeflossen seyn sollenden ketzerischen Sätzen, ein Glaubensbekenntniß ablegen mußte, bleibt immer als Theolog ein Mann von Verdiensten, die durch seine anonymische Geschichte der Unfehlbarkeit der Kirche immer in ein noch helleres Licht gesetzt worden. Seine Anhänglichkeit an die französische Jakobinergrundsätze, wurde durch den Wunsch, sich öffentlich beweiben, und so bey seiner Geliebten die seligen Augenblicke der Liebe ohne alle Gefahr vor einer ansteckenden Liebesseuche geniesen zu können, noch mehr befestiget.

sellschaft war, oder es durch die Ablegung des oben schon angeführten Eides nicht werden wollte; man beschäftigte sich übrigens in dieser ersten Sitzung nur mit der inneren Einrichtung der Gesellschaft; wählte einen Präsidenten in der Person des Kaufmann Höfleins (eines der elendesten Menschen, auf Gottes lebendigem Erdboden, den auch die Gesellschaft nur darum aussuchte, um dem Bürgerstand den Eintritt in diese Gesellschaft etwas reitzender zu machen) einen Vicepräsidenten in der Person des Metternichs, und einen Sekretair in der Person des jungen Steppes, eines Brudes des Amtsvogten von Weisenau, der der Gesellschaft schon am ersten Tage durch die Ablegung des Eides frey zu leben oder zu sterben, beygetreten ist.

Um diese Gesellschaft an Mitgliedern recht zahlreich zu machen, wurde schon am nemlichen Tag in der Zeitung, deren Verfertigung nunmehro der Sekretair des Cüstine, Böhmer besorgte, die Existenz derselben bekannt gemacht, und alle Stadteinwohner zu dem Eintritt in dieselbe eingeladen.

IX. Durch die schon längstens vor dem ausgebrochenen Kriege von verschiedenen Jakobinischen Phantasten, unternommene allgemeine Anpreisung der französischen Freyheitsgrundsätzen, ließen sich wohl mehrere unerfahrne auf dem Lande irre führen, und glaubten nun, da die Franzosen Mainz erobert

hätten, durch das immer weitere Vordringen der Franzosen völlig freye und gleiche Menschen geworden zu seyn; die an irgend eine Verbindlichkeit auf keine Weise mehr gebunden seyn könnten. Dieser Irrwahn gieng so weit; daß die Güterbesitzer den zeither üblichen Zehnten, ihrem Zehntherrn zu entrichten sich weigerten, und sehr viele Schuldner in der gewissen Zuversicht, daß bey solchen kriegerischen Umständen, keine Gerichtsstelle würkbar seye, ihre Gläubiger bey dem Anververlangen ihrer Foderungen noch verlachten; ein solches die innere Zufriedenheit und die Sicherheit des Eigenthums stöhrendes Betragen, veranlaßte schon von verschiedenen Seiten her am 23sten Oktober laute Klagen. Die Regierung die damahlen noch Sitzungen hielt *) machte in einem besondern Bericht an den General Cüstine die deßfallsige Anzeige, und bat denselben, um die Bekanntmachung seiner deßfallsigen Willensmeinung.

X. Custine, stolz auf die Eroberung von Mainz, konnte natürlicher Weise nichts sehnlicher

(*) Die damalige Regierung, die nach dem Einzuge der neufränkischen Freyheitsschwärmer in die Stadt, ihre Sitzungen vor wie nach forthielt, bestand nur aus fünf Mitgliedern, der übrige weit größere Theil aber war abwesend, und hatte auch nicht Lust, in Mainz das Regierungskollegium bey so mißlichen Zeitläuften zu besuchen.

licher wünschen, als diese Stadt auf immer, auch gegen alle äußere Anfälle zu behaupten, er sann auf Mittel, um dieses sein Vorhaben desto leichter bewerkstellen zu können, und kam endlich durch vielfältig angenommenen Rath anderer, auf den für ihn sowohl, als für Mainz und Kassel unseligen Gedanken, um Kassel eine neue Festung anzulegen; wo doch Mainz von dieser Seite durch den Rhein selbsten vor feindlichen Anfällen gesichert war; Custines Unüberlegtheit ging so weit, daß er, statt die Festungen Rheinfels und Ehrenbreitstein, welche damahlen noch gar nicht oder doch gewiß nur ganz ohnbedeutend besetzt waren, folglich ihm gar nicht hatten wiederstehen können, einzunehmen und sich hier durch Mainz desto mehr zu versichern, mit dem hirnlosen Projekt sich kreuzigte, den Main nach geendigter Befestigung Kassels, um diese neue Feste auf eine leichte Art zu leiten *). Die Absteckung dieser neuen Festung Kassel, geschahe schon

 am

(*) Obschon zwar Cüstine bey seinem Einmarsche in Mainz keine 11000 Mann hatte, so hätte er doch, wenn er wirklich ein kluger General gewesen wäre, Rheinfels und Ehrenbreitstein einnehmen können, denn beyde Orte waren unbesetzt, mithin hatte er vor beyden Orten keinen Widerstand zu befürchten; und zur geschwinden Besazzung dieser beyden Oerter wären auch sechstausend

am 24sten Oktober in der Frühe, wo auch schon mehrere hundert Bauern zur Arbeit beordert waren, jedem einzelnen wurden Tag für Tag zwanzig Kreuzer zugesagt. Eine solche Arbeit erforderte eine Menge Schippen, Hacken und Karren, die man auch in einer so großen Anzahl, als nur immer möglich war, in der Stadt aufzutreiben suchte; doch war der aufgetriebene Vorrath nicht hinreichend, alle noch weiter bestellte Arbeiter damit zu versehen; es mußten also neue Karren in der Stadt hundertweiß verfertiget werden, die Schippen und Hacken hingegen, wurden aus dem innern Frankreich Wagenweiß verschrieben.

XI.

---

send Mann hinreichend gewesen; diese hätten den Preussen den Paß abgeschnitten gehabt, und Cüstine wäre deshalb in Mainz weit sicherer gewesen, als er es durch die sandige Festung um Kassel geworden ist — allein nach Cüstines Entschluß sollte einmahl Kassel fest werden, er hörte und nährte sonach auch alle die ihm desfalls gemachte teutsche Jakobinerprojekte, die die Ableitung des Mayns und die Leitung desselben um die neue Festung Kassel für ein Kinderspiel hielten. Cüstine nahm mit diesen hirnlosen Projektenmacher diese Gegend mehrmalen in Augenschein, und berathschlagte sich mit denselben, welcher Ort am schicklichsten seye, dem Mayn seinen zeitherigen Lauf zu ändern. — Hat je die Geschichte ein solches Beyspiel der Albernheit eines kommandirenden Generals!!!

XI. Während dieser Beschäftigung zu Kassel, kamen in Mainz schon am nehmlichen Tage von allen Seiten Landleute, mit einer außerordentlichen Menge Fourage von mehreren Reutern begleitet; das wirklich in ungeheuer Menge gelieferte Stroh, kam anfangs unter den freyen Himmel, auf den ersten Rampar vor dem Neuenthore, das Heu hingegen, theils in die Stadt in die Reichenklaren Kirche, theils vor eben benanntes Neuthor in die kurfürstliche Magazinsgebäude. Dem bey den Franzosen eingerissenen Mangel an Fourage, wurde durch die vom Hofmann ihnen geschehene Entdekkung des im Winkel befindlich gewesenen Heu- und Habermagazins der französischen emigrirten Prinzen noch mehr gesteuert *). Die von den Franzosen getroffene Anstalten, dieses Heu und diesen Haber nach Mainz zu schaffen, waren so eilfertig, daß ganz unpartheyische Zuschauer

 bewegt

(*) Hofmann, dessen Frau aus Winkel im Rheingau gebürtig ist, wußte alles, was selbst manche Ortseinwohner nicht wußten; seine heiße Wünsche für Frankreichs Waffenglück konnten nicht zugeben, daß den Franzosen etwas verborgen bliebe, was ihnen Vortheil bringen könnte, er selbst unternahm es also in Begleitung mehrerer Jäger zu Pferd das Magazin zu Winkel zu erbeuten, wenn man einen Raub wobey kein Widerstand geleistet wird, Beute nennen kann. —

bewegt wurden, zu glauben, es seye eine feindliche Armee in der Nähe, welche den Franzosen dieses Magazin streitig machen wollten.

XII. Die längst bekannten Grundsätze der neufranzösischen Republikaner, die Geistlichkeit mit ihrer ihnen so lange Zeit zugestanden gewesenen Kirchengewalt völlig zu unterdrücken, bewog das Erzbischöfliche Vikariat in Mainz schon am vorhergegangenen Tage zu beschließen, durch eine eigends dazu ernannten Deputation bey dem General Cüstine anfragen zu lassen; ob es seine zeitherige Geschäfte liegen lassen, oder unter seinem Schutze fortsetzen sollte.. Diese Deputation erhielt von dem General an eben diesem Tage (24sten Oktober) die mit der von ihm auf dem neuen Rathhauße am 21sten gethanen Aeußerung übereinstimmende Erklärung, daß er nicht gesonnen seye, in dem geistlichen Fache eine Veränderung zu machen, mithin ganz zugeben müßte, daß das Vikariat seine Geschäfte vor wie nach fortsetzte, und seines Schutzes versicheret seyn könne. Diese offenherzige Erklärung, und die dabey vom General gezeigte Freundlichkeit, brachte die Deputirte nun zu dem Entschluß, von diesem ihnen so günstig scheinenden General einige Vergünstigungen zu erschleichen, und baten den General, das Vikariatspersonale von der Last der Einquartirung zu befreyen, welche

Bitte

Bitte ihnen auch der General mündlich gewährte. *)

XIII. General Cüstine, dem allein alles an der Besetzung der jenseitigen Rheingegend um Mainz zu liegen schiene, ließ nun gegen Mittag mehrere Abtheilungen des noch übrigen Theil, der an Hosen Mangel leidenten Freyheitsphantasten, die zeither noch immer vor dem Gauthore kampiret hatten, durch die Stadt über die Rheinbrücke marschieren. Der Anblick dieser Elenden war sowohl in Rücksicht ihrer Kleidung, als auch in Rücksicht ihrer kör-

(*) Es ist doch wirklich sonderbar, daß die geistlichen Herrn immer zum Nachtheil des Bürgerstandes vorzügliche Begünstigungen zu erhaschen suchen — diese Vikariatsherrn, die sich selbst vor den Einmarsche der Franzosen nicht getraueten, bey der damals bestandenen Kurfürstlichen Statthalterschaft um die Loßzehlung der Wacht Verbindlichkeit anzustehen, vergaßen sich aus Privateigennützigkeit so weit, einen Erzjakobiner um die Loszehlung der Einquartirung Verbindlichkeit anzugehen, wo sie doch als Stiftsherrn der verschiedenen Stiftern in Mainz große und geräumliche Häuser auf Zeitlebens zu benutzen haben. — Sie erklärten ja hierdurch öffentlich, daß sie dem Bürger, der nur grade so viel Raum hat, als er zu seiner Nothwendigkeit brauchet, die Einquartirung allein aufzuhalsen gesonnen waren — freylich heißt es in der kurzen Ge-

körperlichen Beschaffenheit ganz erbärmlich, keine ganze Schuhe, verfetzte Strümpfe, lange verlumpte Hosen, so, daß bey manchem die Schaamtheile beynahe ganz heraus hingen, schlechte Westen, Röcke von verschiedener Farbe, woran bald der Ellenbogen, bald der obere Theil des Arms, bald die Schulter, bald der Rücken, und bald der rechte oder linke vodere Theil verfetzt und verlumpt war; bey der kleinsten Abtheilung sahe man Buben, Männer, fette und äußerst magere, grade, krumme, große und kleine, ja auch mannigmal Bucklichte

---

Geschichtserzehlung der am 23ten Hornung vollzogenen Verbrennung des zurückgebliebenen Erzbischöflichen Mainzischen Vikartatspersonals s. 5. ja er war noch überdies so großmüthig, daß er das sämmtliche Vikariatspersonale sogar mit Einquartirung verschont haben wollte. Wollen die Herren durch diesen so gesetzten Satz vielleicht das Publikum glaubend machen, Cüstine, ein Erzjakobiner, folglich Feind alles dessen, was mit dem Dienst der Religion auch noch so wenig zu thun hat, habe aus freyen Antrieb ihnen diese Befreyung angetragen — wer das glauben will der kann es — es war aber doch für die Bürger sehr gut, daß sich auch selbst noch der alte Magistrat über diese Befreyung bald hinaussetzte.

lichte in der schönsten Unordnung untereinander; durch die Bank lauter elende Leute, von denen man gewiß 10 gegen 3 Mann von den kombinirten Mächten hätte stellen können, ohne daß der Sieg für die drey Mann zweifelhaft geworden wäre.

XIV. Bald nach diesem Uebergang über den Rhein dieser elenden Mannschaft begieng ein neues Schauspiel; es eröffnete nemlich die Gesellschaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit ihre erste öffentliche Sitzung, wobey sich als Zuschauer, wohl über tausend Stadteinwohner, theils oberhalb auf der Gallerie, theils unterhalb im Saal einfanden. Gleich am Eingang in den Saal, stand auf dem etwas erhöhten Orchester ein mit einem Licht versehener Tisch nebst Stuhl, für den Tages vorher gewählten Präsidenten; am Fuße dieses Orchester war ein etwas größerer Tisch mit zwey Lichter, und zwey Stühlen, wovon der eine für den Vicepräsidenten, der andere aber für den Sekretair bestimmt war, für die schon bestandene und hoffentlich noch anzunehmende Mitglieder, war in einem Eyförmigen Kreiß mehrere kurfürstliche Lehnstühle geordnet, in deren Mitte eine von Dannenholz verfertigte Rednerbühne aufgerichtet war, der Saal selbsten war aber etwas sparsam beleuchtet. Cüstine selbsten erschien in dieser teutschen Versammlung, bey dem Eintritt wurde er mit einem lauten Jubelgeschrey

geschrey der gesellschaftlichen Mitglieder — es lebe die Nation — empfangen; der sich großdenkende Held hielt eine Rede, worin er sich zum erstenmahl dem Mainzer Publikum in seinem wahren Licht zeigte. Diese Rede ist ein zu wichtiges Actenstück, als daß man es dem ganzen Publikum vor enthalten könnte; sie folgt also unter den Beylagen sub No. 10. mit einigen nöthigen Bemerkungen. Das Beyfallklatschen bey Haltung dieser Rede, war außerordentlich, so daß man oft manche Ausdrücke vor dem Lärmen nicht verstehen konnte. Nach Endigung dieser Rede, bestieg der Hochverräther Wedekind die Rednerbühne, und foderte die Versammlung hochverrätherisch auf, die gute und böße Handlungen des Kurfürsten Friedrich Karl in Parabel zu stellen, damit man demselben, wie sich dieser Majestätsbeleidiger ausdrückte, weil die letzteren erstere weit überwögen, nach aller Gerechtigkeit seine verdiente Strafe angedeyen und fühlen lassen könnte. — Welche unverschämte Undankbarkeit eines Mannes, von dem die ganze vernünftige Welt, wegen der vom Friedrich Karl genossenen Wohlthat, hätte erwarten können, daß derselbe, wenn würklich Friedrich Karl einer der schwächsten Regenten gewesen, die Schwachheiten desselben mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt hätte. Nach dieser unverschämten Rede wurden einige erlogene Neuigkeiten —

verste-

verstehet sich aber günstig für die Jakobiner — verlesen, und diese erste gesellschaftliche Sitzung mit der Aufnahme verschiedener neuer Glieder beschlossen. Die aufgenommene Glieder waren ganz würdig, als Brüder der Freunde von Freyheit und Gleichheit eingeschrieben zu werden, wie die Folge zeiget.

Richard Joseph Ratzen, ein Mann von Kopf und Wissenschaften, aber eines sehr erhitzten Temperamentes, der alles schimpfet, was nicht so denket, wie er, der schon als Advokat von allen Gerichtsstellen, wegen seiner zügellosen Schreibart in fiscalische Strafen verurtheilet worden war. In der bekannten Geschichte der Stadt Bingen gegen das Dohmkapitel, hat er in seinen für die Stadt Bingen verfertigten Aufsätzen, so unverschämte Ausdrücke und Schimpfwörter einfließen lassen, daß man ihn zur endlichen Warnung für die Zukunft einige Tage in Arrest steckte. Nach Erledigung seines Arrestes wollte er das Publikum glaubend machen, er seye darum eingekerkert worden, weil er die Stadt Bingen gegen das Dohmkapitel bedienet habe; zum Glück war aber der größere Theil des Publikums schon etwas besser unterrichtet. — Diesem Mann war es nicht genug für sich in den Klub zu gehen — sondern er wollte Gesellschaft haben; in dieser Absicht ist er schon Morgens nach Höchst gefahren, und hat seinen Busenfreund

freund zu der nämlichen Absicht mit nach Mainz gebracht.

Karl Joseph Booß, der Busendfreund des vorhergehenden, schon seit dreyßig und mehreren Jahren, wo dieser mit jenem auf einem Gericht als Kollegen in vertraulicher Freundschaft lebte; ein Mann ohne allen Karakter, den aber selbst ein Kaiser nicht glücklich machen konnte, weil er immer mehr brauchte, als er einzunehmen hatte. Ein Mann der als Beamter zu Aschaffenburg die Bauren im Spessart weit ärger despotisirte, als ein türkischer Pascha, und der es sich zur wahren Wohlthat rechnen muste, daß ihn der Kurfürst nach Höchst versetzt hatte, weil die von ihm mißhandelte Bauren fest entschlossen waren, ihn in die Eilisäische Felder zu senden.

Freyherr von Hauser, ein Mann der an Glücksgütern, Wissenschaften und Verstand, an einem so arm ist, wie am anderen, den der Kurfürst Friedrich Karl nach dem Tode seines Vaters (des Reichsdirektoriatsgesandten zu Regenspurg) auf der Universität mit Geld reichlich unterstützte, nach geendigten langen Studierjahren aber zum geheimen Sekretair mit 900 fl. Gehalt machte; aber auch wieder in dem ersten Jahre, weil er nirgends zu brauchen war, in die Ruhe setzen muste, dagegen aber aus Mitleiden seiner dreyfachen Dürftigkeit, ihm seinen ausgeworfenen

Ge-

Gehalt überließ; er lebte seit seinen Ruhetagen täglich mit den niederträchtigsten Huren, und überließ seine würklich schöne Frau, der nach und nach tödtenden Langweile, die sich aber bald von ihm trennte.

Noch gesellten sich zu der feinen Gesellschaft mehrere leichtgläubige und einbilderische Praktikanten, einige liederliche Studenten, besonders aber ein in Mainz allgemein bekannte, verlumpte Mölzer und der durch seine Lüderlichkeit schon über 18 Jahre berüchtigte Vespri; ja sogar der ehemalige Messebube der Reichenklaren Nonnen, Jakob Ohler, den der Kurfürst Friedrich Karl nach Aufhebung, oder vielmehr Uebertragung dieser Klosterstiftung zum Universitätsfond, weil er zu nichts anderem zu gebrauchen war, zum Universitäts-Bibliothekdiener mit einem Gehalt von 230 fl. nebst freier Wohnung, machte; der aber wegen ganz unerhörten Lügen schon vor mehreren Jahren den Namen, Erzlügner, in der ganzen Stadt erhalten hat, der auch mit allen Wissenschaften pranget und gar nichts verstehet, der endlich in der ganzen Welt herum gereiset, ohne daß er jemals aus Mainz gekommen ist.

XV. Cüstine, der sich Abends in der Gesellschaft der Freyheitsschwärmer durch seine Rede, noch mehr aber durch den Schluß derselben in seinem völligen Lichte gezeigt hatte,

besonders da er alle jene, mit ewiger Schande gebrandmarkt wissen wollte, denen, nach seinem Ausdrucke, das Rasseln ihrer Kette lieber seye, als die süßtönende Stimme der Freyheit; ertheilte noch am selbigem Tage, auf die ihm oben gemeldetermaßen überschickte Berichte der Regierung seine Entschließung dahin, daß er in der Gerechtigkeitspflege, und in den statutischen Rechten zu ändern nicht Willens seye; es könnten so nach auch alle zeither bestandene Gewalten, von welcher Eigenschaft sie auch immer seyen, ihre Geschäften, sie betreffeten die Justitzpolizey oder Finanzen, ungehindert vor wie nach fortsetzen. — Welch ein auffallender Wiederspruch! zweyer Erklärungen eines einzigen Tages!

XVI. Der folgende, an Thaten und Ereignissen noch weit reichere Tag, (den 25sten Oktober) zeichnete sich gleich bey seinem Anbruch dadurch aus; daß die von den benachbarten Ortschaften von Cüstine so sehr gedrückte Landleute, auf schwer beladenen Wägen die Früchten ihrer ganz jährigen Betriebsamkeit selbsten, immer aber unter der Bedeckung einer kleinen Abtheilung von Kavallerie, in einer beynahe unübersehbaren Reihe von Wägen einlieferten,*) Die deßfalls auf die Ortschaften

(*) Vom Münsterthor herein bis an das Ende des Thiermarktes stund ein Wagen hinter den andern,

ten ausgeschickte Ordonanzen waren so grausam gegen die Landleute; daß sie ungetroschene Garben als Strohbäusche hinwegnahmen, und zum Aufladen darreichen ließen. Beynahe eben so stark, wie von der Landseite, war das Herbeyfahren der Fourage auf dem Wasser; denn das geplünderte Magazin der Prinzen Frankreichs zu Winkel, war beynahe ganz in Schiffe geladen, und nach der Stadt gebracht worden; das man aber aus Mangel an dazu schicklichen Gebäuden am Rheine, vor dem Zeughauße unter dem freyen Himmel aufthürmen, den noch übrigen Theil des Magazins aber, noch in Winkel liegen lassen mußte. Diese wirklich in ungeheurer Menge herbeygebrachte Fourage verleitete aber die so etwas nicht gewohnt gewesene Franzosen zu einer ihnen, in keinem Betracht verzeihlichen Verschwendung, denn sie rechneten Tag für Tag auf das Pferd, fünf und zwanzig Pfund Heu, gleichsam, als wenn diese Quelle nie zu verstopfen wäre.

XVII. Cüstine, der eben so für die Befestigung Kassel besorgt war, wie seine Kom-

---

dern, und immer drey dergleichen neben einander, so daß die auf der Straße gehende beynahe Noth hatten, durchzukommen, und die oben aus den Häusern herabschauende nichts als Heu und Stroh sehen konnten, so weit das Auge nur reichte.

missair für die Herbeyschaffung der Fourage, nahm nun die unternommene Festungsarbeit zu Kassel, an eben diesem Morgen selbsten in Augenschein, wo ihm gleich Anfangs die geringe Anzahl der Arbeiter mißfiel, er gab sonach gleich den Befehl, für diesen Festungsbau noch vierhundert Bauren herbey zuschaffen; den Kaßlern, denen zu diesem Festungsbau ihre Aecker, Weinberge, und die schönste Baumstücken, oder auch mit vielen Kosten angelegte Gärten hinweggenommen worden waren, versprach er großmüthig eine Vergütung. *)

XVIII. Während den Beschäftigungen des Militairs, suchten auch mehrere Klubsbrüder zum Vortheile der neufranzösischen Republick ihre Thätigkeit an Tag zu legen, und so entstanden schon an diesem Tage mehrere Freyheitspredigen, sowohl in der Stadt, als auf

(*) Woher soll wohl diese Vergütung kommen; denn die zu vergütende Summe ist groß, weil der sonst wohlhabende Ort Kassel durch diesen Festungsbau ganz zu Grunde gerichtet ist. Denn der erlittene Schaden erstreckt sich nicht allein auf jene, die bey den Festungsbau ihre Grundstücke verlohren, sondern auch auf alle andere, weil man in der ganzen Gemarkung alle Obstbäume umgehauen hat; das Obst aber war ein Artikel, der Kassel alle Jahr an 10,000 fl. eingetragen hat.

auf dem Lande, welche aber dem aufgeklärtem und vermögendem Theile keineswegs behagten; doch glaubten die Klubisten ihr Unternehmen schon gekrönt genug, daß sie einige, von dem weniger aufgeklärtem, und gar nicht vermögendem Theile, unbedeutende Leute irre geführet, und zu ihrer Gesellschaft angeworben hatten.

XIX. Die in Frankreich vorhandene große Noth an Fourage, und an Menschlichen Lebensbedürfnissen, mögten wohl Cüstine und seine Helfershelfer bewogen haben, ihren äußerst bedürftigen Freyheitsbrüdern, etwas von ihrem damaligem Ueberfluße zukommen zu lassen, doch schien ihnen bedenklich zu seyn, bey dem Tage in jedermanns Angesicht von dem eingebrachten etwas wegfahren zu lassen; diese ihnen scheinende Bedenklichkeit gab ihnen den Gedanken, die Stadtthore noch vor dem völligen Ablaufe des Tages zu schließen, dagegen aber um eilf Uhr, wo entweder alles schlief, oder doch wenigstens der noch wachende Theil, sich nicht an den Thoren einfinden würden, selbige wieder in der Absicht zu öffnen, um einen Theil, des den Tag hindurch eingebrachten wieder hinaus, und in das innere Frankreich schaffen zu können; ohne daß es in der Stadt bekannt würde, und so geschahe es, daß an diesem Tag mancher Stadteinwohner, der von dem angeordneten frühen Thorschluß noch keine Wissenschaft hatte, versperret wurde.

XX. Cüstine zeigte auch an diesem Tag seine Großmuth dadurch, daß er den Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg, dem Kaiserlichen Reichspostamte und der weiblichen Congregation der Mutter Marie zu Mainz, welche die Unterrichtung der weiblichen Jugend, schon seit ihrer Entstehung besorget hatte, Sauve Garde ertheilte, wodurch die Begnadigten, sich in die gröste Sicherheit versetzt glaubten.

XXI. Auch an diesem Tag eröffnete die Gesellschaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit um 5 Uhr ihre Sitzung, wo sogleich Doktor Böhmer die Rednerbühne betrat; jeder Zuschauer war begierig, was wohl dieser, so sehr sich brüstende Mann gutes predigen würde, als er auf einmahl in einem würklichen Predigerthone anfieng, die Tages vorher von Cüstine gehaltene Rede in teutscher Sprache abzulesen. Dieser Rede ließ Böhmer, ohne die Rednerbühne verlassen zu haben, einen Aufruf Cüstines an das gedrückte Volk teutscher Nation folgen. Dieser Aufruf hatte nichts anders zum Zwecke, als alle Bewohner jenes Strich Landes, den die Franzosen nach ihrer Einbildung erobert hatten, zur Annahme der französischen Freyheitsgrundsätzen geneigt zu machen, um aber diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, erlaubte man sich alle nur immer mögliche Mittel. Falsche Darstellung der Geschichte war

gleich

gleich der Eingang des Aufrufes; denn nach diesem sollen die Franzosen ungerechter Weise angegriffen worden seyn. (*) Dieser falschen Darstellung folgten Verläumdungen gegen alle europäischen Mächte, als seyen dieselben in lauter Vorurtheil, besonders aber in dieses eingewiegt, daß die Völker des Erdbodens nur zur Sättigung ihrer Habsucht und Wollust da seyen (**). Die großsprechend angegebene Un-

(*) Die Revolutionsgeschichte Frankreichs beweißt, daß schon die konstituirende Nationalversammlung durch ihre Dekrete vom 4. 6. 7. 8. 11ten August und 1ten November 1789. die Gerechtsamen mehrerer teutschen Reichsfürsten verschmählert, ja ganz umgestoßen hat, und so etwas ist doch wohl eine Veranlassung zu einer gerechten Kriegserklärung. — Wie mögen also wohl Frankreichs Jakobiner noch behaupten wollen, daß sie zu der lächerlichen Kriegserklärung vom 20ten April 1792. genöthiget worden seyen, haben sie nicht gerade alles das, was sie den König von Ungarn und Böhmen beschuldigen, zuerst gethan — oder sollte es wohl noch Teutsche geben, die bezweiflen, ob die Franzosen die niederländische Emigranten aufgenommen, sie in den Absichten gegen ihr Vaterland unterstützt, und selbsten durch ihre ausgeschickte Jakobiner nicht allein in den Niederlanden, sondern in ganz Teuschland Aufruhr gepredigt.

(**) Welchem Regenten ist es im 18ten Jahrhundert noch eingefallen, zu glauben, daß die Unter-

terscheidung der Völker, welche unglücklich ge=
nug

---

terthanen eines Staates für den Regenten leb=
ten? — haben nicht vielmehr schon Regenten
aller Art ganz öffentlich bekannt, daß sie zum
Wohl der Unterthanen der erste Diener des
Staats seyen, und sie in dieser Eigenschaft zwar
ein glänzendes aber auch ein beschwerliches Leben
hätten. Hat nicht selbst Friedrich der Einzige
von Preussen diese Wahrheit eingesehen, und
in seinen hinterlassenen Werken öffentlich beken=
net? — Was that der rastlose Joseph der
Zweyte! wie oft war er nicht seinen Unter=
thanen dieser Wahrheit geständig, und hat die=
ser nicht noch bis in den letzten Augenblick seines
ruhmvollen Regierungsleben durch Thaten ge=
zeigt, daß er von dieser Wahrheit ganz durch=
drungen seye. Was that nicht der große Emme=
rich Joseph von Mainz! hat nicht derselbe
mit ausserordentlicher Menschenliebe das Wohl
seiner Unterthanen zu befördern gesucht, was
waren alle seine Handlungen anders, als ein
öffentliches Bekenntniß, daß er zum Wohl der
Mainzer Staatseinwohner Regent seye. Hat
nicht sein Nachfolger Friedrich Karl selbst in
Verordnungen bekannt, daß er zum Wohl des
Volkes regiere? Was that nicht der Marg=
graf Karl Friedrich von Baaden, der durch
Worte sowohl als durch Thaten gezeigt hat, daß
er die Pflichten gegen seine Unterthanen ganz
genau kenne.

nug seyen, unter einem Despoten zu stehen (*),

H 5 und

(*) Für Teutschland hätte Cüstine diesen Aufruf sparen können, denn da giebt es keinen Despotismus, denn der eigentliche Souverain, der Kaiser, hat in dieser Eigenschaft weder Land noch Leute, und alle Reichsständische Fürsten, die Land und Leute zu regieren haben, sind in ihrer Regierung an die Reichsgesetze gebunden, und können sogar von ihren Unterthanen wegen einem Mißbrauch ihrer Landeshoheit belangt werden; ja es fehlt sogar nicht einmal an Beyspielen, wo die Reichsgerichte solche Erkenntnisse erlassen, welche die Ausübung der Landesherrlichen Gewalt in ihren gehörigen Gränzen zurückzuhalten, zur Absicht hatten. Z. B. der Reichshofrath gegen Meklenburg, Würtemberg und Speier, das Kammergericht gegen Nassau-Weilburg und Lippe-Detmold. Es fehlt sogar an solchen Beyspielen nicht, wo Reichsstände wegen ihrem ärgerlichen Betragen in Arrest gekommen; wie der regierende Graf Friedrich von Leiningen-Guntersblum am 22ten August 1770, der sogar in seinem Arrest den 21ten Sept. 1774 starb. Der Wild- und Rheingraf Karl Magnus zu Rheingrafenstein am 20ten Jul. 1775. dem nur auf verschiedener Reichsstände Fürbitten, und doch nur drey und dreyviertel Jahr an seinem 10jährigen Arrest zu Königstein vom Kaiser erlassen worden; und der Reichserbtruchseß Graf Gebhart Xaver zu Wolfegg-Waldsee am 13ten Februar 1778. — Es fehlt auch nicht an Bey-

und sein Anerbieten der Freyheit (*) wird gewiß jeder für eine Lockspeise halten, die jedem um so gefährlicher scheinen wird, um so mehr die gethane Versprechungen den Thaten des Ausrufes

Beyspielen, wo gegen Reichsfürsten, auf Ansuchen ihrer Gläubiger, wenn sie auch schon selbsten Unterthanen waren, die Auspfändung erlassen und bewerkstelligt wurde, wie z. B. in ganz neuern Zeiten gegen den Fürsten von Salm-Kyrburg, auf Anstehen des Hauptmann Jenetrage unter dem 24ten Februar 1792 die wirkliche Auspfändung dekretiret, und die fürstliche Mobilien, selbsten das Bett nicht ausgenommen, schon feil geboten waren. — Ist in einem solchen Staat eine despotische Verfassung; doch so was ist Cüstine zu verzeihen, der dem Konvent berichtete wie er in Mainz war, er seye nun mitten in Teutschland.

(*) Wirklich eine allerliebste Freyheit, wo kein Staatseinwohner seiner persönlichen Freyheit, seines Lebens und seines Eigenthums sicher ist, wie manche verlohren nicht ihr Leben auf die schurkenmäßigste Art. Hier diene nur einstweilen General Dillon zum Beyspiel. — Eine schöne Gerechtigkeit, die zuerst straft und nachher untersucht; und das ist den französischen Freyheitsschwärmern ihre Lieblingsprocedur, die Absetzung Ludwig des Sechszehnten beweißt dieses nur zu deutlich. Welcher vernünftige Mensch kann oder mag eine solche Zügellosigkeit, die man mit dem verführerischen Namen Freyheit belegt, wünschen.

rufs widersprechen (*) Ganz wie abgeredet, bestieg nach Ablesung dieses Ausrufs, der unter den

---

(*) Cüstine will nicht brandschatzen, ein großmüthiges Versprechen, das aber nur in Worten bestand, denn die Thaten sagen das Gegentheil; oder soll vielleicht die vom Landmann eingetriebene unerhört starke Fourage keine Brandschazzung seyn; drückt nicht die den burgerlichen sowohl als adelichen Stiftungen angesetzte Brandschatzung auch die einzelne Burgers- und Bauersleute! Was konnten aber diese bürgerliche Stiftungen dafür, wenn, welches nicht ist, die Mainzer Staatseinwohner zeither despotisirt worden? Warum will just er die Veranlasser zu Despotie bestrafen, auf eine Art bestrafen, die dem Ganzen schädlich ist, er der selbst einer der größten Despoten ist, und nicht des allgemeinen Wohls halber sich zu der Parthey der Demokraten und Jakobiner geschlagen hat. War nicht dieser sein Uebergang Rachsucht, um sich an dem Hofe zu Paris rächen zu können, für die wegen der Verbannung vom Hofe empfundene Schmach. Durch die Ablegung seines Titels änderten sich seine Gesinnungen nicht; aber seinem Ehrgeiz wurde geschmeichelt, weil er von den Jakobinern erhielt, was er unter Ludwigs Regierung nicht erhalten haben würde, nemlich ein Commando, anfangs zwar noch unter Biron, der ihn zur Expedition bey Speier bestimmte. Seinem Ehrgeiz aber war es unerträglich nur Unterkommandant zu seyn, um sich aber das etwas erträglicher zu machen, schrieb er sich noch ehe er es war: General

den Beylagen sub No, 11 zu finden ist, ein Meüth die Rednerbühne, und suchte das Volk zu bereden, seine durch den großen General Cüstine (der selbsten nach seinem Ausruf des allgemeinen Wohles halber allen Vorzüge abgeschworen habe, und sich mit dem Titel eines Bürgers begnügte) erhaltener Freyheit anzunehmen, und gegen alle deßpotische Angriffe zu behaupten, des Redners Hauptbeweggründen bestanden in Schimpfungen gegen den Kurfürst Friedrich Karl.

Bey dem Schluß dieser Klubssitzung wurden wieder neue Mitglieder aufgenommen, die man den Tag hindurch angeworben, worunter aber der ehemalige Professor Schall der Vornehmste war. *)

XXII. Der folgende eben so merkwürdige Tag (26sten Oktober) zeignete sich gleich Anfangs

---

neral der französischen Armeen, obschon er nur ein Corps von einer Armee hatte. Durch die Einnahme der Festung Mainz, welche er mehr durch Verrätherey als durch seine persönliche Klugheit und Tapferkeit bekam, hatte er es mit Beyhülfe der Jakobiner dahin gebracht, daß er vom Nationalkonvent zum Generalissimus der Armee am Rhein ernannt wurde.

(*) Schall glaubte vom Hofe beleidiget worden zu seyn, weil er wegen einer in Mainz bekannten Wechselgeschichte aller seiner Dienste entsetzt wurde.

fangs dadurch aus; daß die benachbarten Landleute den sonst so blühenden Fruchtmarkt nicht besuchten, und wahrscheinlich darum nicht besuchen konnten; weil ihnen von Seiten der französischen Commissair so viel an Frucht und Fourage abgefordert worden, daß sogar ihnen nicht einmahl, die für das Viehe nöthige Nahrung übrig geblieben ist. Dieser schon so früh eingetroffene schlechte Fruchtmarkt setzte die sämmtliche Stadteinwohner für die Zukunft in eine bange Erwartung, man ahndete nichts gewissers, als eine bald eintreffende Hungersnoth; einzelne etwas Reichen, suchten wegen der Zukunft sich dadurch sicher zu stellen, daß sie, was nur immer noch aufzutreiben war, einkauften. Noch bitterer waren die Klagen des Landmanns, über die unbarmherzige Lehrung seiner Scheunen, und über die unausbleibliche Folgen, die einzeln vor Augen schwebten. So was konnte nun freylich bey dem auch nur halb vernünftigem Theile keine Anhänglichkeit zu der französischen Freyheitsschwärmerey hervorbringen, die doch Cüstine und seine Helfershelfer die Klubisten so sehnlichst wünschten.

XXIII. Der vom Doktor Böhmer an dem verflossenen Tage in der Klubsversammlung abgelesene Cüstinische Aufruf, an das gedrückte Volk teutscher Nation war schon morgens in aller Frühe, an allen Thoren und Stadtecken, vermuthlich in der Absicht angeschlagen worden, um

um die Bürger und sämmtliche Einwohner zu der nächsten Versammlung, wegen der Berathschlagung über eine zu verfertigende neue Staatskonstitution vorzubereiten, und dieselbe geneigter zu machen, ihre alte monarchische Staatsverfassung völlig zu verwerfen. Cüstine des guten Erfolgs seines Aufrufes gewiß, glaubte die Zünften Versammlung nun nicht lange verschieben zu dürfen, und veranstaltete es, daß noch an selbem Tage gegen 10 Uhr sämmtliche Zünften sich versammelten.

Jede einzelne Zunft war für sich, und erstaunt über die an sie gethane Zumuthung, sich bey dieser Versammlung zu erklären, ob sie die neue französische Konstitution annehmen, oder sich eine eigene neue machen, oder aber ihre alte beibehalten wollten; des von Cüstine am 21ten Abends auf dem neuen Stadthauß an die gesammte Bürgerschaft gethanen Versprechens (*) noch gar wohl eingedenk, fanden

(*) Cüstines eigene Worte sind: „Euer eigener ungezwungener Wille soll euer Schicksal entscheiden. Selbst dann, wenn ihr Sklaverey den Wohlthaten vorziehen würdet, mit welchen die Freyheit euch winkt, bleibt es euch überlassen, zu bestimmen, welcher Despot euch Eure Fesseln zurückgeben soll. — Ich wer-

den sich doch die Versammelten in der äusersten Verlegenheit, besonders da von einer solchen Erklärung das Wohl und Wehe, ihrer sowohl, als ihrer ganzen Nachkommenschaft durch ganze Jahrhunderte abhienge. Diese ihre Verlegenheit war dadurch noch größer geworden, daß Cüstine einer Gesellschaft, dem Klub nemlich, seinen Schutz und Beistand versprochen, die nichts anders zur Absicht hatte, als die mit dem teutschen Reiche verbundene monarchische Verfassung, in eine mit Frankreich verbundene Republikanische abzuändern; sie also, fals sie nicht eben dahin stimmten, das Erwarten des Generals nicht befriedigten. Vielleicht mochte auch mancher in der alten Verfassung hin und wieder einige Fehler bemerkt haben wollen, die den Wunsch in ihm rege gemacht, daß das Fehlerhafte auf die schicklichste Art zum Vortheil des Ganzen abgeän-

---

werde alle konstituirende Gewalten bis dahin beschützen, wo ein freyer Wunsch den Willen der Bürger, Beysassen und Bauern in den Städten und Ortschaften des Erzbisthums Mainz, des Bisthums Worms und Speyer und in allen übrigen Gegenden von Teutschland, in welchen die Fahnen der Frankenrepublik aufgepflanzt werden sollen, bis, sage ich, ein freyer Wunsch den Willen eines jeden dieser teutschen Völker wird bekannt gemacht haben."

geändert würde, hierüber aber seine Erklärung ohne vorhergegangene genaue Prüfung zu geben, schien diesem eben so, wie den vorhergehenden bedenklich. Aus dieser äusersten Verlegenheit haben sich die versammelten Zünfte doch dadurch geholfen, daß sie durch die Mehrheit der Stimmen (* sich dahin erklärten, daß die einzelne Glieder diese so wichtige Sache überlegen wollten, die ganzen Zünften aber in jedem Falle das thun würden, wozu sich der Handelsstand, als der reicheste und vornehmste Stand, verstünde.

Der Handelstand, welcher aus sieben und neunzig Mitgliedern bestehet, wovon aber drey abwesend waren, und dreyzehn für die Annah-

(*) In einigen Zünften waren schon etliche, die sich durch die Freyheitsschwärmer in der Klub haben irre führen lassen, und für die ohnbedingte Annahme der französischen Constitution in der Zunftversammlung stimmten, welches aber der größte Theil der Zunftmitglieder einzugehen, um so weniger Lust hatte, um da mehr schon in denen wenigen Tagen, wo die neue freye Franzosen in Mainz waren, schon alle Arten von Nahrungszweigen ganz ausserordentlich geschwächt waren, ja sogar auch die Professionisten, welche in Kriegszeiten am meisten zu verdienen pflegten, darum in gegenwärtigen Kriege nichts verdienten, weil die freye Franzosen alle nur immer mögliche Handwerksleute, sogar Maurer, mit aus Frankreich gebracht hatten, die den Mainzer Meistern noch gar die Gesellen hinwegkaperten.

nahme der fränkischen Konstitution stimmten, äuserte durch die Stimmenmehrheit seinen Wunsch dahin, eine monarchische mit dem teutschen Reiche verbundene Verfassung zu behalten, welche aber etwas mehr durch selbstgewählte Landstände aus dem Bürgerstande eingeschränkt würde, als die Alte gewesen seye; die völlige Auseinandersetzung dieses Wunsches, wurde dem Daniel Dümont übertragen, der denn auch seinen nachher gefertigten Aufsatz dem General Cüstine im Namen des Handelsstandes überreichte. (*)

XXIV.

(*) Die Gelehrten waren wegen der Berathschlagung über eine neu zu errichtende Staatsverfassung nicht zusammen berufen worden, vermuthlich, weil die Herren in dem Klub, die den General Cüstine ganz leiteten, sich theils einbildeten, sie allein machten den gelehrten Stand aus, theils auch vollkommen überzeugt waren, daß der übrige weit größere Theil der Gelehrten, für die Annahme der neufranzösischen Constitution nicht, wohl aber für die Beybehaltung der alten mit dem teutschen Reiche verbundenen Monarchischen Verfassung stimmen würde; diese nach der Meynung der Klubisten eigennützige Despotenkreaturen wollte man durch die Stimmenmehrheit der versammelten Zünfte zwingen, der Absicht der Klubisten, die nichts gewisser glaubten, als daß bey den versammelten Zünften die Mehrheit der Stimmen für die Annahme der Freyheit und Gleichheit ausfalle, beyzustimmen.

XXIV. Während dieser Zunftversammlung hatte das Kurfürstliche Kammeramt und Stadtgericht, welches bishieher wegen den noch laufenden Ferien seine Gerichtssitzungen noch nicht angefangen hatte, auch darum noch nicht anfangen konnte, weilen die ganze Repositur mit den gerichtlichen Protokollen unter dem 3. Oktbr. nach Miltenberg geflüchtet worden war, und dem auch die vom General Cüstine an die noch bestandene Regierung erlassene Erklärung annoch nicht bekannt gewesen, eine Deputation an den General mit dem Auftrage gesandt; dem General die Achtung und Ergebenheit zu bezeigen und zugleich anzufragen, ob das Gericht seine zeitherigen Geschäfte fortsetzen dürfte. Cüstine nahm nicht allein diese Deputation gütig auf, sondern wiederholte auch derselben seine der Regierung und dem Vikariat schon eröffnete Erklärung: die Gerechtigkeitspflege nicht hindern zu wollen: und gab auch noch dieser Gerichtsstelle für die Herbeischaffung des ganzen Archives einen Paß.

XXV. Die Freunde der Freyheit und Gleichheit begnügten sich nicht mit der durch Cüstine erhaltenen Freyheit, sondern wollten auch noch, so viel ihnen möglich, das vor dem Feind geflüchtete Staatsvermögen an sich ziehen. Das merkwürdigste schien ihnen der dem Dohmstift zugehörige beträchtliche Schatz; um diesen aber zu erhalten, schikten sie eines ihrer

Mit-

Mitglieder, den oben schon genannten Stumme nach Düsseldorf, mit dem Auftrag, diesen Dohmschatz an diesem Orte zu arretiren und nach Mainz als einen Schatz der neuen Republik bringen zu lassen. Diese Absicht aber schlug den Klubisten fehl, denn Stumme, der an diesem Morgen schon in der Frühe abgereist war, wurde, statt den Dohmschatz in Beschlag zu nehmen, selbsten arretiret, und kam erst am 10ten Tage wieder in seine Freyheit.

XXVI. An eben diesem Morgen ließ auch die Regierung die von dem General Cüstine auf ihren an denselben geschikten Bericht erhaltene Erklärung, in Rücksicht der Ablieferung des Zehntens und dem Fortgange aller Staatsgeschäften, durch zwey eigends dazu verfertigte Circularschreiben, allen Kurfürstlichen Vicedom- Ober- und Unterämtern mit dem Anhange bekannt machen; daß dieselbe nun ihre Geschäften, sie betrefen Justiz, Polizey oder Finanz, ungehindert nach wie vor fortsetzen, und in vorkommenden Fällen unter der gewöhnlichen Kourtoisie an die einschlagenden Stellen berichten könnten.

XXVII. Die an diesem Tage wieder gegen fünf Uhr eröffnete Klubssitzung zeichnete sich gleich Anfangs vorzüglich dadurch aus, daß Doktor Wedekind eine Rede **über die Vortheile der Stadt Mainz bey einer demokratisch-republikanischen Regierungs-**

 ver-

verfassung anfieng, worinnen er behauptete, daß alle zeitherige Kurfürsten, besonders aber der noch lebende Kurfürst **Friedrich Karl**, das Aufkommen der Handlung in Mainz gehindert habe. (*) Mainz, dessen Lage so gut zur Handlung seye, würde bey einer demokratisch-republikanischen Staatsverfassung den Handel Frankfurts völlig ruiniren; (**) die Main-

---

(*) Wedekind zeigte hier so wie auch in der Folge, daß er gar keine Geschichte kenne, welche Kenntniß doch jedem Politiker, wie der Redner einer seyn wollte, unentbehrlich ist; denn Johann Philipp und Johann Friedrich thaten alles um den Handel in Mainz in größern Flor zu bringen, auch Friedrich Karl machte deshalb verschiedene Versuche, allein Frankfurt ist in dem Besitz der Handlung, und wird sich nicht so leicht aus demselben, weder durch Regierungen noch durch neufränkische Phantasten setzen lassen, auch werden die Sachsen, die alljährlich ausserordentlich vieles von Frankfurt beziehen, keine so große Narren seyn, und ihre Fuhrleute acht Stunden weiter schicken, als sie zeither dieselbe schickten.

(**) Vermuthlich glaubte der Redner, die Frankfurter Handelsleute bezögen alles auf dem Wasser an Mainz vorbey — er ist aber auf sehr irriger Meynung, und kann sich vom ersten besten Schiffer in Mainz eines bessern belehren lassen. — Selbst die Landfracht von verschiedenen Artikeln ist wohlfeiler als die zu Wasser.

Mainzer sollten also nicht lange warten, die nunmehro erwünschte Gelegenheit zu benutzen, sich als Republikaner zu erklären, zu betragen und zu behaupten. Um nun seine Absicht, den Bewohnern der Stadt die monarchische Staatsverfassung völlig gehässig zu machen, vollkommen zu erreichen, laß er nach seiner abgebrochenen Rede, einen Brief eines savojardischen Freiheitsschwärmers vor, worin der demokratisch-republikanischen Staatsverfassung das gröste Lob gesprochen, die monarchische hingegen auf das äußerste verachtet wurde. Dann machte Wedekind auch noch die Motion, daß einer aus der Gesellschaft, um die Bürger noch mehr anzufeuern, über die Rechte der Menschheit und über die Französische Konstiiution ohnentgeldlich für jeden Stadteinwohner öffentliche Vorlesnngen halten sollte. Diese Motion wurde beliebt, das Lesen aber selbsten dem abwesenden Bruder Hofmann übertragen.

Nun betrat Meuth die Rednerbühne, und verlas eine von dem Professor Metternich verfertigte Wochenschrift, der **Bürgerfreund** genannt. Diese Wochenschrift wurde während der gesellschaftlichen Versammlung jenen Stadtbewohnern zugeschikt, welche die Mainzer Zeitung hielten. Die Sprache darin, ist ganz populär, oder besser zu sagen, pöbelhaft, wie der Verfasser selbsten, und die Absicht

derselben ist, bey den Bürgern einen Wohlgefallen an dem republikanischen Wesen zu erregen; nach dem Eingang, der eine kleine Anzeige ist, gab sich der Verfasser unter dem Artikel von Wahlen, Mühe, unter lauter Scheinheiligkeit und Verstellung, dem Leser begreiflich zu machen, daß, wenn es einmal zu den Wahlen der obrigkeitlichen Personen kommen sollte, die Bürger ja niemanden anders wählen sollten als Mitglieder der Konstitutionsfreunde. Nach dem Plan sollten alle gute und böse Handlungen einzelner Menschen oder auch ganzer Gesellschaften, bekannt gemacht werden, jedoch so, daß nur alsdann der Name des Handelnden beigefügt werden sollte, wenn die Handlung einer Bürgerkrone würdig seye, die schlechthandelten hingegen, sollten so lang verschweigen bleiben, bis das allgemeine Wohl deren Bekantwerdung erfordere. *)

Unter

*) Dieses feyerlichen Versprechens ohngehindert, nannte man doch schon im zweyten Blatt den Gewaltsboten Wolf, der im geringsten keine böße Handlung begangen, sondern nur nach der Uebergabe der Festung, der versammelten Bürgerschaft gesagt hatte: „Ich hoffe nicht, daß sich die hiesige Bürgerschaft von dem Freyheitsschwindel wird verführen lassen." — Doch so eine wohlmeinende Warnung ist ja einer Bürgerkron würdig — auch der Graf Ingelheim wurde im 10ten Stück

auf

Unter der Rubrik: Unschicklichkeit, tadelte man, daß noch gleich Anfangs des Wochenblatts mit Kurfürstlichem Privilegium stünde, mit dem Zusatz: daß die Mainzer Nation es müde seye, sich von dem Kurfürsten und seinen Helfershelfern hudeln zu lassen. (*)

Der Verfasser stellte sich auch bey dem lesenden Publikum so uneigennützig, daß er demselben versprach, dieses Wochenblatt bis an das Jahr 1793. für dreysig Kreutzer zu liefern, und mit dem Anfange dieses Jahres den Lesern eine Rechnung vorzulegen, woraus dieselbe ersehen könnten, was der nächst kommende ganze Jahrgang kosten würde, denn er seye nicht gesonnen, einigen Vortheil daraus zu ziehen.

Am Schluß dieser Klubssitzung wurden wieder mehrere Mitglieder angenommen, dagegen

auf die schändlichste Art injurirt, ohne etwas begangen zu haben, und ohne daß es das Wohl des Staates erfordert hätte, seinen Namen zu nennen — so halter diese Klasse von Menschen ihr Versprechen, zu welchem sie schon die Moral verpflichtet?

*) Nur Wedekind und Metternich, die abgesagsten Feinde ihres Wohlthäters, nicht aber die Bürgerschaft (und an eine Nation ist gar nicht zu gedenken, denn die Teutsche zusammen genommen, machen erst eine aus) hielten sich über die Beysetzung kurfürstlich Privilegium auf, und ruheten nicht ehender, bis dieser Beysatz wegbleiben mußte.

gegen aber auch, was der Mainzer Bürgerschaft ganz unerwartet war, der ehemalige Hofrath Haupt, und ein getaufter Jude, Namens Biano, welche als Mitglieder angenommen zu werden wünschten, verworfen.

XXVIII. Der 27te Oktober beschäftigte fast den ganzen Morgen die Bürger mit lauter Lesen neuerschienener Proklamationen und Bekanntmachungen; denn vor das erste ließ das Kurfürstliche Kammeramt und Stadtgericht die von dem General Cüstine an die Kurfürstliche Regierung erlassene Erklärung ihrem wörtlichen Inhalte nach, durch das Wochenblatt dem ganzen Städtischen Publikum bekannt machen. *) Auch General Cüstine, dem inzwi-

*) Diese Bekanntmachung war nachfolgendermassen abgefaßt:

„Der General Cüstine will nichts in den Statuten, Rechten und Verordnungen ändern, „welche bis jetzt bestanden haben, er erwartet „im Gegentheil, daß die Justitz ihren Gang „wieder nehme, und nach dem Maaßstabe wie vor„hin urtheile, daß alle diejenigen Gerechtsamen, „welche bis jetzt sowohl durch Gewohnheiten, „als auf eine andere rechtliche Art erworben „worden, in ihrem Sinne verbleiben sollen; „die Herren Mitglieder der Regierung möchten „doch allen und einem jeden insbesondere die „Gesinnungen des Generals en Chef der französischen Armee bekannt machen.“

zwischen die laute Klage des Landmannes über die zu starke Erpressung der Fourage, zu Ohren gekommen seyn mögen, ließ in einer eigends dazu verfertigten Proclamation, welche sich unter den Beylagen sub No. 12 befindet, durch seinen Kommissair Villemanzy erklären, daß es sein Wille nicht seye, dem Landmann die höchste Nothdurft zu entziehen, *) dagegen habe er auch die Pflicht auf sich, den nöthigen Vorrath für die Armee der französischen Freystaaten sich zu zusichern; er verlange also nur dasjenige, was dem Landmanne entbehrlich seye, und jenes was dem Feind zugehöre, dagegen könne er aber auch den Gemeinheiten nicht gestatten, von ihrem Getreide etwas, unter was es auch für einem Vorwande seyn mögte, zu verkaufen. Die wegen des Tages zuvor unterbliebener Herbeyfuhr der Früchten allgemein entstandene laute Klagen, deren Bitter-

 keit

*) Hier zeigte sich Cüstine als ein Politiker; zuerst ließ er dem Landmann die Scheunen rein ausplündern, dann erkläret er, daß es sein Wille nicht seye, dem Landmann die höchste Nothdurft zu entziehen — wahrscheinlich wollte Cüstine durch diese Erklärung, den vom Landmanne auf ihn geworfenen Haß von sich ablehnen, und denselben auf seine Commissair schieben; allein diese Politick half ihm wenig, wie die Folge noch zeigen wird.

keit durch die schon eingetretene Stockung des Kommerzes von Stunde zu Stunde immer mehr zunahm, schienen dem General von zu großer Wichtigkeit zu seyn, als daß er denselben nicht abhelfen sallte, allein er für sich, fand sich zum Theil schuldig, zum Theil aber auch viel zu schwach, um denselbrn thätig abzuhelfen, er ließ sonach durch den Stadtrath dem Publikum bekannt machen; daß es sein Wille nicht seye, die Passage in und außer der Stadt, das Kommerz, und die Herbeyfuhr der Lebensmittel *) zu hindern, sondern vielmehr im Gegenthell jedem frey stelle, zu passiren, zu handeln und Lebensmittel herbey zu führen, wie er wolle.

Durch

*) Nicht zufrieden die Landbewohner rein ausgeplündert, und durch eine mit Schmeicheleyen angefüllte Proklamation betrogen zu haben, will Cüstine auch noch das aufgeklärtere städtische Publikum durch leere Worte befriedigen, vergißt sich aber soweit, daß er in einem Tag, in zwey Proklamationen sich völlig wiederspricht. Denn in der ersten verbietet er dem Landmanne, nichts von seinen Produkten zu verkaufen, und in der zweyten will er das Publikum weiß machen, er wolle daß Lebensmittel in die Stadt geschaft werden sollten. — Liegt hierin nicht der abscheulichste Wiederspruch, dessen sich selbst der größte Assiatische Despot schämen würde?

Durch einen vierten Anschlag war den Weinliebhabern bekannt gemacht worden, daß am 5ten November die Fürstbischöflich Fuldaische 150 Fuder Weine, Johannisberger, welches Schloß die Franzosen schon einige Tage zuvor mit einem Detaschement besetzt hatten, an den meistbiedenten öffentlich verkauft werden sollten. *)

XXIX. Am nemlichen Morgen nahm auch General Cüstine den Kaßler Festungsbau abermals in Augenschein, und befahl, damit ihm dieses wichtig scheinende Werk ja bald zu seiner Vollkommenheit komme, die Zahl der Ar-

---

*) Der Fürstbischof von Fuld, wollte seine Weine retten, und schickte deßhalb einen Abgeordneten nach Mainz, der mit Cüstine in Unterhandlungen tretten sollte. Cüstine war auch Anfangs ganz geneigt, die Weine gegen eine geringe Abgabe, von etlichen hundert Bouteillen vom besten Weine dem Eigenthümer wieder frey zu überlassen, allein dieser Entschluß des Generals änderte sich bald auf das Anstiften der Klubisten, und Cüstine foderte nun hundert kleine Fäßer zu 20 Maaß, auch daß gestand der Abgeordnete zu, nun wurden über 100 Faß zu achtzig Maaß abverlangt, auch diese Foderung schien denen dem Cüstine rathenden Klubisten zugering, daher die angesetzte Versteigerung festgestellt blieb, und nur noch mit genauer Noth dem Abgeordneten gestattet wurde, wenn er wollte mitzusteigern.

Arbeiter bis auf zwey tausend fünf hundert zu vermehren, und reiste sodann von Kassel aus, nach der freyen Reichsstadt Frankfurt, mit welcher er seit der enormen Ansetzung der Brandsteuer immer in einem gewissen Mißverständnisse gelebt, um die Sache wegen den zwey Millionen Gulden endlich einmal in Richtigkeit zu bringen.

XXX. In der Mittags gegen fünf Uhr eröffneten Klubssitzung, zeignete sich Wedekind abermals durch eine neue Rede aus, denn er behaupte in selbiger, Mainz gewinne durch eine Revolution, die Mainzer seyen also auch schuldig, eine Revolution zu unternehmen, und derjenige, welcher ihnen bloß zu einer Verbesserung ihrer alten Verfassung riethe, rathe ihnen übel. Diese gewiß jedem wahren Mainzer Patrioten *) auffallende Sätze, sollten von dem Redner mit den sonderbaresten Beweißsätzen und Schlüssen als als untrugbar dargestellt werden. So entschied Wedekind in einer diktatorischen Sprache den schon Jahrhunderte durch unter den Philosophen streitigen Satz „welche Regierungsform die

*) Ich verstehe hier unter dem Wort Patrioten, keine Phantasten, und keine Schwärmer, sondern nur solche Leute, denen das Wohl ihres Staates am Herzen liegt. — Dies zur Deutlichkeit. —

die beste seye" mit den wenigen Worten „Die Monarchische Regierungsverfassung taugt nichts" weil ein einzelner Mensch zur Führung einer Regierung untauglich seye; denn ein einzelner Mensch könne nicht alle die Kenntnisse besitzen, welche zur Führung einer Regierung erfordert würden. Dann habe auch jeder Fürst als Mensch betrachtet, seine Privatleidenschaft; auch könne ein einzelner Mensch niemalen den allgemeinen Willen einer Nation erkennen, der doch bey der Gesetzgebung absolut nothwendig seye. — Hat wohl je ein Politiker, wenn er auch noch partheyisch für eine oder die andere Staatsverfassung gewesen, solche absurde Sätze aufgestellt! — und doch fand Wedekind mit dieser, auch noch in unverschämten und unschicklichen Ausdrücken abgefaßten Rede einen Beyfall, nicht allein von den wirklichen Klubisten, sondern auch hie und da von noch gut gesinnten Bürgern, die wegen Mangel an Staatskenntnissen die offenbare Falschheit dieser Sätze nicht erkennen konnten. Bey manchem gutgesinnten Sachverständigern hat diese Rede, und das deßfallsige Beyfallklatschen der Klubisten, die alles, was Wedekind sprechend behauptete, als schön und unwiedersprechlich wahr annahmen, und ausbreiteten, den Wunsch hervor gebracht, das Publikum auch in den Gegengründen zu belehren, und hielte zu dieser seiner guten

Ab-

Absicht die Rednerbühne in dem Klub für den schicklichsten Ort, und ließ sich, weil diese Bühne niemand betreten durfte, wenn er nicht in der Gesellschaft aufgenommen war, in die Klub aufnehmen; der bey dem Eintritt in diese Gesellschaft nothwendigerweiße abzulegende Eid schien ihm nicht gefährlich, weil ihm die Formirung einer starken Gegenparthey, und durch diese, die völlige Umstaltung des Klubs als die leichteste Sache vorkam. Mit dieser Idee und mit diesen Absichten, auch mit der Gewißheit eines guten Erfolges ließ sich Erasmus Lennig, kurfürstlicher Gefällverweser, am Schluß der Klubssitzung als ein wirkliches Mitglied aufnehmen.

XXXI. Am folgenden Tage (28sten Oktober) wo die Preussen in Koblenz eingerückt sind, folglich auch nichts gewissers vorzusehen war, als daß auch nunmehr die Rheinschiffahrt in eine völlige Steckung komme, wurde noch eine Tages zuvor verfertigte, und von Cüstine noch unterschriebene Verordnung in Betreff der Rheinfahrt bekannt gemacht, nach welcher sich jeder ankommender, und abfahrender Schiffer für die Zukunft richten sollte. (Sie ist unter den Beylagen sub No. 13.)

Für den Schaden, daß die Preussen Koblenz besetzten, und so vor die Teutschen den Uebergang über den Rhein sicherten, glaubten die französische Ohnehosen, und mit ihnen alle

Frey-

Freyheitsschwärmer und Klubsbrüder hinlänglich entschädigt zu seyn, daß auch an eben diesem Tage die Truppen der nach ganz neuer Art geformten neufränkischen Republick, die kurmainzische Bergfestung Königstein durch eine Kapitulation, worin der ganz geringen, und meistens nur aus alten Invaliden bestandenen Besatzung ein freyer Abzug bedungen wurde, erhalten, der deßfalls zu Mainz von den Klubsbrüdern gemachte Lärmen, war so außerordentlich groß, daß man glauben sollte, diese Bergfestung seye nur wenige Stunde vor Wien, oder Berlin, wo die Ohnehosen hinzugehen, anfangs den Freyheitsschwärmern vrrsprochen hatten. — Nach einer solchen Eroberung war es nun gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die muthvollen Neufranken, die für ihre Freyheit und für die Rechte der gesammten Menschen kämpften, allenthalben den Sieg davon trugen. Ein neuer Beweiß der Untrüglichkeit dieses Satzes, war die an diesem Tage nach erfolgte Einführung der zu Nauheim gefangenen 120 Mann Hessen, die um das städtische Publikum zu täuschen, als seyen es gerade noch einmahl so viel, fast von eben so viel Mann Kavallerie begleitet wurden. Bey der Anpreisung dieses Sieges über die Hessen verschwiegen aber die Freyheitsschwärmer vorsetzlich daß eben diese 120 Mann Hessen, nur mit 60 Patronen, ohne Kavallerie und ohne

Ar-

Artillerie sich gegen Houschard und sein ganzes neufränkisches Korps zu 1500 Mann, mithin länglicher Munition, Kavallerie und Artillerie so lang gewehret, bis die 60 Patronen, auf äußerst wenige verschossen waren.

XXXII. Dieser Tag war für die Freunde der Freyheit und Gleichheit auch dadurch noch erfreulich, weil der Obristlieutenant Eikenmayer, der so thätig für die baldige Uebergabe der Festung Mainz würkte, nachdem er zuvor sich bey den kurmainzischen Truppen zu Aschaffenburg unter dem Vorwande beurlaubet hatte, in Mainz bey der hohen Schule, als öffentlicher Lehrer der mathematischen Wissenschaften seine öffentliche Vorlesungen wieder anzufangen, und fortzusetzen, in Mainz würklich angekommen war, und seinen Vetter den Lieutenant Eikenmäyer, und den Lieutenant Manga, welche bey ihrem Korps Urlaub genommen haben, mit sich gebracht hatte.

XXXIII. Cüstine hatte gleich nach dem Einzug in Mainz sowohl das kammeralische Holzmagazin, aus welchem jedoch immer, sobald am Rheine bey den Holzhändlern kein Holz mehr zu bekommen war, dergleichen an die Bürgerschaft abgeliefert wurde, so wie das Privat-Salzmagazin, welches seit seiner Existenz lediglich für die Bürgerschaft bestimmt war, in Besitz genommen, und aus beiden den Stadteinwohnern weder Holz noch Salz

zu-

zukommen lassen. Dieses verursachte natürlicher Weise, trotz des großen Vorraths an Salz und Holz, (*) gar bald bey dem Bürger einen Mangel desselben, der an diesem Tage schon die erste laute Klagen verursachte, die natürlicher Weise darum noch bitterer werden mußten, weil man von Seiten der Generalität nicht die geringste Veranstaltungen wahrnahm, wodurch diesem eingerissenen Mangel gesteuert würde.

XXXIV. Auch an diesem Tage hielt die Konstitutionsgesellschaft um die gewöhnliche Stunde wieder ihre Sitzung, und Wedekind, der sich ein Verdienst daraus zu machen schien, auf der Rednerbühne tagtäglich sein albernes Zeug auszukramen, bestieg wieder, nach abgelesenem Protokoll, die Rednerbühne, setzte anfangs seine Tages vorher schon angefangene Rede fort, und fieng, nachdem er selbige zum zweitenmale abgebrochen, eine neue über die Aufklärung an; sein vorausgesetzter Begriff der

(*) Der Holzvorrath bestand aus zwei und vierzig tausend Stecken zu vier Schuhe Kubik; Ein Vorrath, der, so lange Mainz stehet, noch niemalen so groß war, und der auch bey einem ordentlichen Gebrauch, sicher hingereicht haben würde, die Stadteinwohner und das Militair zu erwärmen.

der Aufklärung, (*) ist die einzige Wahrheit, die er in seiner ganzen Rede einfließen ließ; aus der er aber lauter falsche Folgerungen zu ziehen trachtete. Oekonomie, Diätätik, Naturrecht, Staatsrecht, Religion, Naturwissenschaft, Statistik und Geschichte, alles das muß nach Wedekinds Rede, der Mensch wissen, der aufgeklärt seyn will oder soll. (**) Der Staats-

(*) Sein gegebener Begrif war: „die vernünftige Erkenntniß aller jener Dinge, welche ohne Rücksicht auf besondern Beruf oder Metier, zu unserer Glückseligkeit unentbehrlich sind.“

(**) Wenn alle diese Leute, welche die von dem Redner bestimmte Wissenschaften nicht besitzen, auch nicht aufgeklärt wären, so würde man am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts, daß doch den Beinamen aufgeklärtes hat, wenig oder gar keine aufgeklärte Menschen finden; denn, wo ist der Mann, der Oekonomie, Diätätik, Naturrecht, Staatsrecht, Religion, Naturwissenschaft, Statistik und Geschichte weiß — ja selbst der Redner verstehet nicht alle diese Wissenschaften, denn seine Ignoranz in dem Naturrecht hat er durch seine begangene Verrätherey ganz deutlich bewiesen; seinen Mangel an Staatsrechtskenntnissen hat er durch vielfältige aufgestellte falsche Hipothesen vor der ganzen Welt gezeigt, und Religion kann er keine haben, weil

Staatsmann, der über geheime Gesellschaften schimpfet, ist nach des Redners Meinung, kein aufgeklärter Mann, weil er täglich selbst geheime Gesellschaften, die Regierung oder sonsten eine Gerichtsstube besuchen soll. Ist so etwas nicht erbärmliches Zeug? (*) Ein

weil er nicht an einen Gott glaubt; daß aber auch seine Kenntnisse in der Statistik und in der Geschichte nicht groß seyn können, bewieß er durch seine vielfältig gehaltene Reden, in welchen er alle monarchische Staaten Despotien nennt, und, wie die Folge noch zeigen wird, dem Eisen am Stadtgerichtshause zu Mainz, als einem merkwürdigen Alterthume, durch seine erlogene Geschichte den Untergang bereitet hat; und doch spricht der Mann von Aufklärung, der selbst nach seiner eigenen Rede unter die Unaufgeklärte höret.

(*) Solche Wendungen hatten keinen anderen Zweck, als den Zuhörern ganz falsche Begriffe beizubringen, denn ein Staatskollegium, dessen Geschäfte seyen nun Justiz oder Polizey oder auch Finanz, ist doch sicher noch darum keine heimliche Gesellschaft, weil die höchste Gewalt im Staat sowohl als auch alle Staatseinwohner den Ort, die Stunde und Absicht ihrer Versammlungen wissen auch jeder, der bey ihren Handlungen interessirt ist, ihre Schlüsse erfahren kann und erfährt; daß aber nicht jeder zu den Versammlungen als Zuschauer gelassen wird, dies ist Nothwendigkeit, weil sonsten mancher Staats-

Mediziner ist der Redner, das kann ihm sein größter Feind nicht absprechen, aber politische Kenntnisse hat er noch keine verrathen; er kommt in der Albernheit noch weiter, und behauptet, daß in Monarchien der Fürst die Aufklärung unterdrücke, und seines eigenen Wohls halber unterdrücken müste, weil sein Thron aufhöre sicher zu stehen, sobald das Volk aufgeklärt sey. (*) Aus den Albernheiten

---

Staatseinwohner ohne alle Rettung verlohren gienge — Eigentliche heimliche Gesellschaften sind aber, wo Ort, Stunde und Absicht ihrer Versammlungen, der Staat nichts weiß, noch deren Mitglieder kennet; und über diese Gesellschaften kann jeder Vernünftige schimpfen, weil sie fast immer der innern Ruhe des Staates nachtheilig sind.

(*) Dieß ist denn doch eine ganz sonderbare Behauptung, die noch nicht leicht einem ächten Philosophen eingefallen seyn wird. Lehret nicht die Geschichte, daß der Monarch auf seinem Throne in jenen Staaten unsicherer ist, wo das Volk keine Aufklärung besitzet, als in jenen Staaten, wo man die Wohlthaten der Aufklärung kennet. Man darf nur die Geschichte der Pforte und die von Rußland durchgehen, so wird man finden, welches Unheil die Dummheit jener Staatseinwohner verbreitet hat. — Die ganze vernünftige Welt wird also gewiß einsehen, daß in jenen Staaten, wo wahre Aufklärung herrscht, der Regent auf seinem Throne, der

heiten verfällt er wieder in Unverschämtheit, und spricht seinem Wohlthäter, dem Kurfürsten Friedrich Karl Aufklärung ab — Warum! — weil er den französischen emigrirten Prinzen, wie sich der hochverrätherische Redner ausdrückte, die zur Vertheidigung der Festung höchstnöthige Armatur und Munizion verkauft habe. (*) Alles dieses elende Geschwätz, das

 die

---

der Edelmann in seinem Schlosse, der Bürger in seinem Hause und der Bauer in seiner Hütte sicher ist. Warum sollten also Fürsten die Aufklärung zu unterdrücken suchen? und haben wir nicht noch ganz neue Beispiele, daß ein Joseph, ein Friedrich, ein Emmerich Joseph alles angewandt, um allgemeine Aufklärung zu verbreiten. — Doch der Verfasser nahm wahrscheinlich seinen Satz aus der Geschichte Frankreichs, und denn konnte er so unrecht nicht haben, wenn man den Franzosen zugestehen würde, daß in ihrem Reiche wahre Aufklärung seye. — Wer wird aber so etwas können!!—!

(*) Es ist zwar wahr, daß die französische emigrirte Prinzen aus dem kurmainzischeu Zeughause gegen Bezahlung, Armaturen empfangen haben, allein diese Armaturen bestanben lediglich in alten und schlechten Gewehren, deren Cüstine noch nach der Einnahme, laut dem oben sub No. VI. pag. 91. angeführten, annoch 3600. angetroffen. — Heißt das die Vertheidigungs-

die Ohren eines Unbefangenen und Vernünftigen im höchsten Grad beleidigte, wurde von dem grösten Theile der Klubsmitglieder beklatschet.

Noch nebst dieser Rede zeichnete sich die Klubssitzung dadurch aus, daß der ehemalige Meßbube Ohler in einer berauschter Weise gehaltenen Rede über Freyheit und Gleichheit, sich über die Art der Aufnahme in die Gesellschaft, aufhielt, und besonders tadelte, daß der im Buche aufgeschriebene Eyd nicht förmlich von jedem neuen Mitgliede abgeleget würde. (*) Am Schluß seiner Rede wollte er zeigen, wie jedes neue Mitglied diesen Eyd ablegen sollte, und fuhr bey dieser Gelegenheit wohl dreymal als ein Rasender, mit aufgehobenen

---

digungsmittel verkaufen? Gesetzt auch, er hätte noch an die emigrirte Prinzen Frankreichs Kugeln und Pulver verkauft, wie der Redner behauptete, welches aber nicht ist; hätte man sich deshalb nicht noch über ein halbes Jahr mit dem noch ungeheuren Vorrath an Pulver und Kugeln, wehren können? Für was also diese Beschuldigungen in einer Rede über Aufklärung!!! —

(*) Nur die am 23ten versammelten Klubisten schwuren den Eyd, frey zu leben oder zu sterben! alle übrige nachher angenommene haben, statt eines Eydes, ihre Namen in ein eigends hierzu bestimmtes Buch eingeschrieben.

bener rechten Hand und ausgestreckten drey Fingern, in dem Saale herum, und brüllte in einem so fürchterlichen Tone dreymal: ich schwöre! daß beinahe alle Zuschauer aus Furcht zum Saale hinausliefen.

XXXV. Den Tag nach dieser merkwürdigen Klubssitzung kam General Cüstine von Frankfurt wieder zurück, und brachte sieben der angesehensten Einwohner Frankfurts wegen der von ihm dieser Stadt angesetzten Brandschatzung von zwey Millionen Gulden, auf die aber erst zehnmalhundert tausend Livres bezahlt waren, als Geißeln mit.

XXXVI. Gleich nach der Zurückkunft des Generals Cüstine machte der Obristlieutenant Eikenmayer bey dem Eroberer von Mainz seine erste Visite, und wurde Obrist, sein demselben aber von so guter Hand empfohlener Vetter wurde Hauptmann, ohne daß beide zuvor von dem Kurfürsten von Mainz ihre Entlassung gefordert und erhalten hatten; diesem jeden Offizier verachtungswürdigmachenden Betragen folgte auch endlich der Lieutenant Menge, und wurde bey einem Kavaleriekorps als Offizier angestellt, in welcher Eigenschaft er theils auf kurmainzischem, theils auf dem neutralen kurpfälzischem Boden

manchen Edelmann ganz rein ausgeplündert, und auf den Ortschaften in der Absicht solche Fouragelieferung angesetzt hatte; daß es für die Gemeinheiten ohnmöglich war, das Angesetzte herbeizuschaffen, damit er einer jeden einzelnen Gemeinheit gegen eine Geldabgabe, in seinen Privatbeutel ein beträchtliches nachlassen konnte.

Der doppeltmeineydige und verrätherische Obristlieutenant Eikenmayer hatte nun nach dieser seiner Beförderung dem Kurfürsten Friedrich Karl sein Majors- und Obristlieutenantspatent zurükgeschikt, und diese beide Patente mit einem wirklich sehr auferbaulichen Schreiben begleitet, worin er dem Kurfürsten seine Dienstveränderung anzeigte. Nach diesem Schreiben, welches unter den Beilagen sub Nro. 14. sich befindet, sollte man beinahe glauben, Eikenmayer seye einer der redlichsten und geschiktesten Offiziere, denn er giebt ja vor, über die Nothwendigkeit einer bessern Unterhaltung der Festung Mainz öftere Vorstellungen gemacht zu haben, daß auch die Befolgung seiner angegeben Gründe, den Verlust derselben verhütet hätte. Hierdurch aber will Eikenmayer wahrscheinlicher Weise nur den auf ihn gefallenen Verdacht der Verrätherey beseitigen, der in den Augen der ganzen vernünftigen Welt durch seine Dienstveränderung noch

noch mehr gegründet wurde. (*) Selbst durch diesen an den Kurfürsten Friedrich Karl gerichteten Brief, den er vielleicht itzt bey kälterer Ueberlegung nicht geschrieben zu haben wünschet, scheinet Eikenmayer das unverzeih-

lichste

(*) Hier vergleiche man die im ersten Heft Abschnitt zwey pos. XVIII. pag. 32. angeführte Geschichte, wo Wedekind bey den Franzosen zu Worms gewesen, und Eikenmayer auf denselben Abends am Münsterthore gewartet, und beide miteinander, nach der Ankunft des ersteren, noch einmal um die Stadt geritten, um ja unbelauscht mit einander von ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheit reden zu können; man erwege aber noch sorgfältig dabey, daß Eikenmayer der erste gewesen, der, wie pag. 45. gezeigt wurde, die Familie des Doktor Wedekinds von dem Ort des Aufenthaltes seines theuren Spiesgesellen unterrichtet, denn auch, daß diese beide Herren am 20ten Oktober im feindlichen Lager mit Cüstine an einer Tafel gespeiset, und daß eben diese beide Herren so gar bald nach dem Einmarsche so einträgliche Dienste erhalten, denn der eine hat 2000 fl., Eikenmayer als der Hauptschurke 3000 fl. jährliches Einkommen; man lasse aber ja nicht ausser Acht, daß es beinahe eine Ohnmöglichkeit ist, daß ein kommandirender General gleich bey der ersten Unterredung mit einem fremden Offizier, bey diesem so viele militärische Kenntnisse ent-

decken

lichste aller Verbrechen einzugestehen, indem er mit ganz dürren Worten saget: daß ihn die Hoffnung in seiner neuen Stelle zum Wohl seiner Mainzer Mitbürger würken zu können, endlich ganz bestimmt habe. Kann

---

decken soll, daß er ihm die wichtige Stellt eines Obristen mit einen so großen Gehalt von 7000 Livers anzubieten bewogen wird, und erwege auch noch, daß alle während der Belagerung, von Eikenmayer dem Mainzer Gouvernant gemachte Raporte falsch waren, und denn urtheile man, ob Eikenmayer und Wedekind von der angeschuldigten Verrätherey frey sind, oder ob nicht vielmehr beide ihre Dienste gleichsam als Belohnung für die dem Cüstine durch ihre Verrätheren zugespielte Vortheile, erhalten; erst nach diesem Urtheile lese man Eikenmayers Schreiben an den Kurfürsten Friedrich Karl, und prüfe es kaltblütig, denn wird man die unverschämtesten Unwahrheiten und die absurdesten Widersprüche zu entdecken keine große Mühe haben; seine Grosschreiereÿ, daß er der letzte gewesen, der zur Uebergabe gestimmt, ist kaum zu ertragen, denn als jüngstes Mitglied des Kriegesrathes konnte er doch wahrhaftig keine andere als auch die letzte Stimme haben; er allein hätte im Grunde aber die Uebergabe der Festung verhindern können, wenn ihn die Erhaltung derselben am Herzen gelegen hätte, wie er es in seinem unverschämten Schreiben sagt; allein denn hätte er aber auch keine falsche Raporte zu machen nöthig gehabt.

kann und mag dieses wohl etwas anderes heißen, als sich selbsten für einen Schurken bekennen, besonders da das Wohl der Mainzer Bürger lediglich darin bestehen kann, daß dieselbe entweder wieder in die Hände des alten Kurfüsten kommen, oder aber mit dem würklich äußerst verworrenen Frankreich auf immer verbunden bleiben — ein drittes kann hier doch wohl nicht statt finden; und in diesen beyden Fällen stehet der Herr Eikenmayer, dem jeder ohne Lavaters Werk über die Phisiognomie gelesen oder studirt zu haben, in seiner Gesichtsfarbe, und an seinem Gange etwas ansehen kann, was keine Rehe in der Brust verrathet, als ein offenbarer Schurk auf der Schandbühne, denn im ersten Falle muste er ja seine Dienste durch eine Verrätherey leisten, im zweyten Falle aber, würde er den kombinirten Mächten hinderlich seyn müssen, die Stadt und Festung Mainz für den Kurfürsten, seinen Wohlthäter, der, um das aus ihm zu machen was er wirklich ist, wohl über vierzig tausend Gulden an ihn verwendete, wieder zu erobern, und dann ist ja seine Infamie offenbar, weilen er in einem und dem nemlichen Kriege, vor und wieder einen, und den nemlichen Fürsten Dienste leistete. Aber von Seiten Kurmainz, wird es auch die Nachwelt noch ein Problem bleiben, warum man just diesem Manne, der wegen seiner engen Verbindung

mit

mit den Propagandisten schon längstens verdächtig gewesen, ein so großes Zutrauen schenkte, ihm beynahe alles allein überließ, und denselben sogar noch, als man entschlossen war, zu kapituliren, als Abgeordneten in das feindliche Lager schickte, wo er wahrscheinlicher Weise noch dem belagerenden Kommandanten den Rath ertheilet hat, ja nicht alle gesetzte Bedingnisse einzugehen. (*)

XXXVII.

---

*) Man vergleiche im ersten Hft, die pag. 76 befindliche Beylage sub No. 6 mit der pag. 79. befindliche Beylage sub No. 9, sollte hier nicht Eikenmayer selbst Cüstine gerathen haben, den Artikul wegen dem Hofeigenthum nicht einzugehen, ich wenigstens bin versichert, daß Cüstine alles sich hätte gefallen lassen, um nur Eroberer von Mainz zu werden; weil er hier durch seinen Eigennutz und seinem Ehrgeitz schmeichelte. Diese niederträchtige Handlung von Eikenmayer, bekömmt dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit, daß er um die Zeit, als der im ersten Heft, angeführte Werbfeldwebel Riel, von seiner Quartieransagung zurückkam, und dem Kommandanten die Zeugnisse von jedem Ortsschultheißen, daß er seine Bestellungen besorget habe, überbracht hatte, welche Zeugnisse der Kommandant dem Eikenmayer zugestellet, und das Geheimniß dieser Kriegslist eröffnet hatte, durch den Doktor Wedekind den General Cüstine von der Sache unterrichten ließ.

XXXVII. In der auch an diesem Tage wieder Abends gegen fünf Uhr eröffneten Klubssitzung schloß Wedekind endlich seine am 27sten Oktober angefangene unverschämte Rede, in dem nemlichen Tone, wie er selbige angefangen hatte, nach deren völligem Schlusse auch ein französischer Officier die Rednerbühne betrat, und alle monarchische Staatsverfassungen, als verabscheuungswürdige Despotien zu schildern suchte.

Nach der inneren Einrichtung der Gesellschaft, sollten alle Vorfallenheiten, selbst sogar alle gehaltene Reden, nach ihrem Hauptinhalte, in einem besonderen Protokoll aufgezeichnet werden, diese häufige Schreiberey möchten vielleicht manchem, für einen einzelnen Menschen zu beschwerlich geschienen haben, daher wurde auch, nach gemachter und endlich beliebter Motion noch ein Mitglid als Sekretair zu wählen, der inzwischen auch in die Klub getrettene Johann Bittong als zweyter Sekre-

tair

tair gewählet. Dieser Bittong hatte in seinen Studierjahren seine Zeit meistens auf nichts-thun verwendet, und gar nichts gelernet, nach geendigter Studierzeit hat sich selbiger, ohne einen Dienst, oder sonstige Handthierung zu haben, verehlicht. Eine lange Zeit war abschreiben sein Hauptverdienst, bis ihm endlich auf Protektion einiger Freunden die Schreiberey in der Spinnstube, mit einem monathlichen Gehalt von 18 Gulden übertragen wurde. Als Klubist gab Bittong einen neuen Beweiß, daß eines der Haupteigenschaften der Klubisten, die Undankbarkeit seye. Sein despotisches Betragen, als Freyheitsapostel, wird man noch weiter unten kennen lernen.

Nach endlich aufgehobener Sitzung, wurde den gesellschaftlichen Mitgliedern, zum erstenmale teutsche Bulletine, das ist, die auf einem langen Bogen, nur auf eine Seite gedruckte tägliche Nachrichten des Nationalkonventes zu Paris, ausgetheilet, welche Bulletins auch

den

den Zuschauern bey dem herausgehen in den Vorzimmern, von den französischen Soldaten, Packweiße zugestellt wurden. *)

*) Diese Bulletine müssen in einer außerordentlichen Menge gedruckt werden, denn in jedes Ort Frankreichs, kommen wenigstens zwey, dann kommen auch sehr viele zu den Armeen, und in jene Städte, wovon die Franzosen Meister geworden sind, in Mainz allein mögen wohl täglich über 800 Stücke ausgetheilt worden seyn.

An den Leser!

Die erste Epoche dieses vierten Abschnittes, hat sich wieder meinen Willen so ausgedehnt, daß ich sie in der Mitte abbrechen muste, damit der Herr Verleger sein Verspechen, alle drey Wochen ein Heft, von 5 bis 6 Bogen zu liefern, halten kann. Das dritte Heft hingegen soll, so bald als möglich, nachfolgen, damit die Neugierde des Lesers nicht zu sehr unterbrochen wird. Als Berichtigungen muß ich hier dem Leser offenbaren; daß mit dem Feldwebel Riel, so wie im ersten Heft, pag. 29. pos. XIV. erzählet wurde, der Preussische Gesandte, Freyherr von Stein nicht selbsten, sondern nur einer seiner Bedienten mitgeritten ist. Dann machten auch noch einige Leser dem Verfasser den Vorwurf, daß er pos. XI. pag. 26. angeführet, die Anzahl der Kraißtruppen habe sich bis auf 16 oder 1700 Mann belaufen, da doch dieselben kaum 800 ausgemacht hätten. Hierauf dienet aber zur Antwort, daß ich diese Truppen zwar nicht gezählet, dagegen aber aus der, unter den Urkunden sub No. 9. sich befindenden Capitulation ihre Anzahl abstrahiret hatte, worin Art. 2. die Truppen auf vier Bataillon angegeben worden, da nun ein teutsches Bataillon im geringsten Anschlag aus 750 Mann bestehet, und die Mainzertruppen zuversichtlich keine 900 Mann stark waren, so wäre ich sehr begierig, wie man aus den Kraißtruppen noch zwey Bataillon, und 600 Mann herausbringen konnte, wenn sie nicht über 800 Mann stark gewesen seyn sollten. Denn die Kaiserlichen können darum nicht in Anschlag gebracht werden, weil sie die Kapitulation gar nicht abwarten wollten. — Auch wird noch für Unwahrheit ausgeschrieen, daß die Weilburger nur auf 100 Mann angegeben wurden, indem dieselbe doch 350 Mann stark gewesen seyen; diesen Vorwurf aber zu beurtheilen, überlasse ich jedem Statistiker — ich nehme gern Berichtigungen an, weil ich überzeugt bin, daß auch dem scharfsinnigsten Forscher, hie und da was entgehet, oder hie und da durch so vielerley Erzählungen getäuscht werden kann.

Der Verfasser.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Anton

Darstellung der Mainzer Revolution oder umständliche und freymüthige Erzehlung aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen franzö sischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben ; mit allen nöthigen Beylagen
Bd.: 2. (1793). - S. 81-160

Frankfurt [u.a.] 1793

Gall.rev. 249-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421483-2
VD18 80348297-001